

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** im Monat einschließlich Bringerlohn 1.15 Mk., bei Selbstabholung 1.05 Mk.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 1.25 Mk., bei Selbstabholung 1.15 Mk. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.45 Mk., für 1 Monat 1.15 Mk. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

**Redaktion:**  
Leipzig, Tauhaer Straße 10/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Fernsprecher: 19898.

**Inserate** kosten die 7spaltige Pettzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Platzvorschrift 25 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Teilkauflage 6.— Mk. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauhaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

## Die Friedensinterpellation im Unterhaus.

### Ein Satyrspiel.

In einer sorgfältig gestellten und vor „unzuverlässigen“ Elementen streng behüteten Versammlung im Lehrervereinshaus zu Berlin machte Philipp Scheidemann am 26. Juli neue Offenbarungen über die politische Lage und die Taktik seiner Partei.

Nach dem kläglichen Bankrott der Regierungssozialisten im Reichstag, der bereits zu Ausbrüchen heftiger Unzufriedenheit in den Reihen der Mehrheitsanhänger geführt hat, gehörte wahrlich ein besonderes — Mit dazu, um vor der Öffentlichkeit mit der Wiege des Siegers aufzutreten. Philipp Scheidemann brachte diesen Mut auf und sang ein Loblied auf die sieggekürzte Taktik seiner Partei.

Auf Taktik, die seinen Standpunkt rechtfertigten, konnte er freilich nicht hinweisen. Dafür trübte er seine bedauerndwerte Zuhörerschaft mit dem Hinweis, vieles, was von seiner Fraktion im Reichstag vorgebracht wurde, könne leider noch nicht veröffentlicht werden. „Aber es sind mannhafte Worte gefallen!“

Nach diesem traurigen Trost begann der Hauptabschnitt des Satyrspiels: In einem und demselben Atemzuge begrüßte Scheidemann die russische Revolution und benutzte er die russische Niederlage in Gallien zur Rechtfertigung der Mehrheitspolitik, die uns vor dem „Verhängnis“ der Revolution bewahrt habe!

Man muß schon den Wortlaut dieser Ausführungen — wie ihn der Vorwärts wiedergibt — genießen, um das Niveau des selbstgefälligen daherschreitenden Führers der Mehrheitspartei zu würdigen.

Im Osten ist ein kritisches Stadium eingetreten. Wir müssen uns gegen Rußland, solange es unser Feind bleibt, schützen; wir wollen aber nicht, daß das Werk der Revolution zugrunde geht. Durchbare Leiden verhängt der reglose Mühsal über die Massen der russischen Soldaten. Und die sozialistische Regierung Rußlands ist eine andere sozialistische Richtung, den Maximalisten, an diesem ungeheuren Unglück die Schuld. Denken Sie sich, ein solches Unglück wäre der deutschen Armee widerfahren und die Regierung könnte das auf das Schuldbüchlein einer sozialistischen Partei in Deutschland legen! Hier haben Sie den Schlüssel zum Verständnis unserer Haltung! Wäre bei uns etwas Ähnliches geschehen, so wäre es der Untergang Deutschlands gewesen und zugleich der Untergang der deutschen Sozialdemokratie. Das wollen wir nicht. Und so glauben wir, unser Volk und dem Sozialismus am besten gedient zu haben. In Rußland aber ist aus dem Bruder Streit der Sozialisten Bruder-mord geworden. Das soll uns eine Warnung sein.

Die russischen Genossen werden jetzt auch vielleicht verstehen, warum wir ihrem Rat nicht folgten, ihnen ihre Revolution nachzumachen. Sie werden jetzt vielleicht begreifen, daß wir dem deutschen Volke nicht das Schicksal bereiten wollten, das jetzt das russische zu tragen hat. Wir müssen auf andern Wegen zur Demokratie gelangen, und wir sind schon auf ihnen. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß wir nach dem Kriege das gleiche Wahlrecht in Preußen und das parlamentarische System haben werden. Aber es ist ein Unglück, daß wir das nicht schon jetzt haben. Kommt der Krieg nicht bald zum Abschluß, dann wird sich noch während seines Verlaufes eine gefährliche Demokratisierung vollziehen. Erschütterungen wie in Rußland sollen uns dabei erspart bleiben und werden uns erspart bleiben, wenn überall der Wille herrscht, im rechten Augenblick das Notwendige zu tun. Recht befinden wir uns in einem Ubergangsstadium.

Hier haben wir also ein ganz neuartiges Argument zur Rechtfertigung der Haltung der Mehrheitspartei und ihrer Bedientenrolle der Regierung gegenüber. Weil Kerenski, mitgerissen von seiner schlechtesten Offizierspolitik, den noch größeren Fehler beging; die militärische Niederlage in Gallien einzig und allein der Propaganda der Bolschewiki zuzuschreiben, haben alle diejenigen unrecht, die seit fast drei Jahren den Verzicht der Mehrheitspartei in Deutschland auf eine selbständige sozialistische Politik kritisiert und bekämpft haben! Denn — so argumentiert Scheidemann —, wäre in Deutschland Ähnliches geschehen, wie jetzt an der russischen Front, so wäre es „der Untergang Deutschlands gewesen und zugleich der Untergang der deutschen Sozialdemokratie“.

Diese Argumentation ist im Grunde nichts weiter als ein ganz gewöhnlicher Tafschenpokertrick. Zwei Punkte einer Tatsachenreihe, die in keinem direkten Zusammenhang stehen, werden herangezogen, miteinander vortropelt und dem verwirrten Zuhörer als Ursache und Wirkung vor Augen geführt. Einmal angenommen, die Propaganda der Bolschewiki hätte am Ende des dritten Kriegsjahres, auf dem Boden der allgemeinen Kriegsmüdigkeit und unbehinderten Friedensnegation im Volk und in der Armee stellenweise zu einer Zermürbung der russischen Front beigetragen — worüber sich noch Verschiedenes sagen ließe —, würde daraus folgen, daß alle diejenigen im Unrecht sind, die seit Beginn des Krieges auf das Verhängnisvolle einer Taktik hingewiesen haben, die einer sozialistischen Partei die politische Verantwortung

für den Krieg auferlegt und ihrer Friedensarbeit die größten Hemmnisse in den Weg legt?! Sicherlich nicht!

„Hier haben Sie den Schlüssel zum Verständnis unserer Haltung!“ rief Scheidemann pathetisch aus. Diese Worte sind in der Tat ein Schlüssel zum Verständnis der Mehrheitspolitik, denn sie laufen darauf hinaus, daß diese Politik unter allen Umständen den Krieg materiell und moralisch unterstützt, damit sie bei einem etwaigen Mißerfolg von den Gegnern nicht der Mitschuld geziehen werden kann. Auf derselben Höhe der Beweislösung steht die Antwort Scheidemanns an die Russen, weshalb er ihren Rat nicht befolgen konnte, „ihnen ihre Revolution nachzumachen“. Der gute Mann will nämlich dem deutschen Volk das „Schicksal“ ersparen, das jetzt das russische zu tragen habe. Das verstehe, wer will! Bisher flossen die Mehrheitspartei in ihrer Presse und ihren Reden dasheim und in Stockholm vor Begeisterung für die „storreiche russische Revolution“ über. Ja, Herr Scheidemann erklärte sich sogar — allerdings unter Vorbehalt — im Reichstag mit der Revolution zu dröhen. Und heute? Heute will Scheidemann zwar nicht, daß „das Werk der Revolution zugrunde geht“, er zittert aber bei dem Gedanken, daß dem deutschen Volke das „Schicksal“ einer Revolution zuteil werden könnte. Das ist genau das selbe, was der Vorwärts in den ersten Wochen nach der russischen Revolution, als die Anbiederungstaktik des Parteivorstandes noch nicht perfekt war, gewerwiesend schrieb, daß deutsche Volk, das an politischer Einsicht über dem russischen stehe, könne sich nicht dem „Luxus“ innerer Kämpfe während des Krieges erlauben, zumal noch nicht feststehe, ob das russische Volk durch die Revolution seine Lage verbessert habe.

Vor diesem „Luxus“ warnt im Grunde heute noch Scheidemann, indem er dreist und gotteslästerlich erklärt, wir müßten „auf andern Wegen“ wie die Russen zur Demokratie gelangen, und wir seien schon auf ihnen! Es gehört wahrlich ein Glaube, der Berge versetzen kann, dazu, um diese Worte ernst zu nehmen. Dafür empfängt man aber von Scheidemann die Zusicherung, daß uns Erschütterungen wie in Rußland erspart bleiben werden — „wenn überall der Wille herrscht, im rechten Augenblick das Notwendige zu tun“. Was wenn nicht?

Damit könnten wir den Schlüsselpunkt unter die Scheidemannschen Offenbarungen setzen, wenn nicht noch ein besonders symptomatischer Zug seiner „Politik“ zu registrieren wäre. Das ist sein Hinweis darauf, daß er seine Hoffnung auf den Frieden nicht auf die Maximalisten, d. h. die Bolschewiki, sondern auf die „jetzt regierenden Maximalisten“, auf die russischen Sozialpatrioten setze. Wir sehen davon ab, daß die jetzt am Ruder befindlichen russischen Genossen nur zu einem Teil als sozialpatriotisch bezeichnet werden können. Wir registrieren es aber als ein Zeichen ungeheurer Selbstlosigkeit, daß Scheidemann gerade denjenigen russischen Genossen seine Liebe anträgt, die seine Politik stets am heftigsten kritisiert und sein Stockholmer Memorandum in Grund und Boden verurteilt haben.

Wir sind nur gespannt auf seine nächsten Offenbarungen und seine nächste Liebeserklärung nach Rußland hin — wenn die Machtverhältnisse dort eine Verschiebung erfahren sollten.

### Eine Friedensdebatte im englischen Unterhaus.

Am Donnerstag wurde im englischen Unterhaus über die von Macdonald und Trevelyan eingebrachte Resolution verhandelt. Der Reuterbericht teilt nichts darüber mit, was die Interpellation zur Begründung angeführt haben. Wir erfahren nur die Ausführungen der Vertreter der Mehrheit und der Regierung. Asquith, der frühere Premierminister, erklärte, seiner Meinung nach legten Macdonald und Trevelyan der Entschliessung des deutschen Reichstags mehr Wichtigkeit bei als sie verdiene. Das höchste Interesse liege auf dem Frieden, aber es müsse ein Frieden sein, für den die großen Nationen in den Krieg eingetreten seien. Er sei erfreut, daß zeitig im Herbst auf Einladung Rußlands eine Konferenz abgehalten werde. Eine neue Erklärung über die Kriegsziele der Alliierten werde notwendig sein, weil zwei neue Tatsachen aufgetaucht seien, erstens, weil Rußland keine autoritative Macht mehr sei, und zweitens, daß die Vereinigten Staaten mit all ihren moralischen und materiellen Hilfsquellen auf den Plan getreten seien. Diese beiden Tatsachen bedeuteten, daß die alliierten Mächte aus einer überwältigenden Mehrheit der freien Völker der Welt beständen. Asquith fuhr fort:

Die Alliierten kämpfen nur für die Freiheit und für Bedingungen, die nur die Freiheit gelten lassen. Bei jeder Neugetal-

lung der Landkarte muß der leitende Grundsatz auf den Interessen und Wünschen der durch die Änderung berührten Bevölkerung beruhen. Ist Deutschland bereit, nicht nur Belgien zu räumen, sondern auch das gewaltige Unrecht und den Schaden voll wieder gut zu machen, von dem seine verwüstende Besetzung des Landes und die Verflourung eines großen Teils der Bevölkerung begleitet war? Ist Deutschland bereit, Belgien nicht nur einen Schein von Freiheit zurückzugeben, sondern vollständige, unbeschränkte und unbedingte Unabhängigkeit? (Beifall.) Ich möchte Deutschlands Antwort auf diese Frage hören. Ich kann in der ungenauen, unbestimmten Formel des Reichstags keine Antwort finden. Ich möchte nicht sagen, daß der Friede unmöglich ist, aber aus dem, was kürzlich in Berlin vorgegangen ist, kann ich keine wirkliche Annäherung wesentlicher Art an die Ziele und Zwecke der Alliierten erblicken.

Asquith schloß, daß die Last des Krieges erst abgeworfen werden könne, wenn die Alliierten sicher seien, daß ihre Ziele erreicht würden.

Wardle, der Vorsitzende der Arbeiterpartei, erklärte seine Übereinstimmung mit Asquiths Worten. Im ganzen Lande herrsche ein wirklicher Wunsch nach Frieden, aber dieser Wunsch müsse sich nicht auf die Entschliessung des Reichstags, sondern auf die Erreichung der Ziele, für die England in den Krieg eingetreten sei. Die Entschliessung, die die französische Kammer im vergangenen Monat angenommen habe, gebe eine endgültige und klare Antwort auf die Entschliessung des Reichstags. Der Ursprung des Krieges dürfe nicht vergessen werden. Bei der deutschen sozialistischen Mehrheit bestände nicht der Wunsch, zu einer Verständigung zu gelangen, wie sie die Befürworter der Entschliessung angeregt hätten. Die Arbeiter des Landes seien unbedingt zum Siege entschlossen.

Bonar Law, als Vertreter der Regierung, erklärte, wenn der deutsche Militarismus triumphiere, würden die Mittelmächte das alte System in der Welt wieder herstellen. Was sei mit der Freiheit der Meere in der Entschliessung des Reichstags gemeint? Was nütze die Entschliessung einer Körperschaft, die nicht die geringste Macht habe? Nachdem er die Rede des Kanzlers angeführt hatte, fuhr Bonar Law fort:

Wir haben bereits unsere Ziele erklärt. Deutschland hat niemals etwas dergleichen getan, weil es durchschaut werden würde, sobald die Bedingungen schwarz auf weiß niedergeschrieben würden. Das in Rußland vorging, hat die Lage sehr verändert. Die Lage war gefährlich, aber es soll kein Irrtum darüber bestehen, daß die Hilfsquellen Großbritanniens und seiner Alliierten ausreichen, um es ganz sicher zu machen, daß wir, wenn wir nicht den Krieg verlieren, die Ergebnisse erreichen werden, für die wir in den Krieg eingetreten sind und von denen die Zukunft der Welt abhängt. In Wiederholung der britischen Kriegsziele sagte Bonar Law: Wir kämpfen nicht nur für unsere eigene Freiheit, sondern auch für die Rechte anderer Nationen, außer Deutschland, auf ihre eigene Art zu leben. Wir kämpfen ferner, um die Deutschen aus Belgien herauszutreiben, wo sie nicht nur im Widerspruch zu den Verträgen eingedrungen sind, sondern gleichzeitig auch mit einem Mord von Schrecken, wie ihn Europa seit dem dreißigjährigen Kriege nicht gesehen hat, und den man für unmöglich gehalten hätte, ehe dieser Krieg begann. Wir kämpfen, um Wiederherstellung zu erlangen, soweit für die grausamen und unverbildeten Missetaten, die die Deutschen am belgischen Hofe begingen, noch Wiederherstellung möglich ist. Es ist das Gleiche mit Nordfrankreich.

Bonar Law führte weiter aus, daß die Formel: Keine Annexionen nicht bedeute, daß das mit Gewalt Frankreich eritrene Elsaß-Lothringen auch weiterhin mit Gewalt als ein Teil des Deutschen Reiches gehalten werden solle. Habe es einen Friedensvorschlag im Reichstage gegeben, solange der Krieg zuungunsten Deutschlands zu verlaufen schien? Dies sei erst geschehen, als es zutage getreten sei, daß Deutschland geschlagen werden würde. Zwischen der deutschen Regierung und dem deutschen Volke bestiehe ein großer Unterschied, aber beide seien dazu gekommen, den Krieg als einen erfolgreichen zu betrachten. Das deutsche Volk müsse überzeugt werden, daß der Krieg sich nicht bezahlt mache, und daß seine Größe und seine Entwicklung auf andern Wegen gefunden werden müsse als dadurch, daß die Welt in einen Krieg gestürzt würde. Das beste Mittel, um die Erfüllung der in der Reichstagsentschliessung zum Ausdruck gebrachten Ansichten zu erreichen, bestände darin, daß die Alliierten fort kämpften, bis sie ihr Ziel erreicht hätten.

Die Entschliessung Macdonalds wurde daraufhin mit 148 gegen 19 Stimmen abgelehnt.

Der höchst unerfreuliche Ausgang der Debatte kann den nicht überraschen, der sich über die großen Mängel der Friedensresolution des Reichstagsmehrheit von vornherein klar gewesen ist. Die Kritik, die wir an ihr geübt haben und an der Reichstagsmehrheit, die die Bedeutung des Beschlusses noch tiefer herabgedrückt hat, als er

schon schon stand, all das wird durch die ständige Wirkung der Mehrheitsaktion im Ausland bestätigt. Natürlich haben sich die englischen Staatsmänner ihre Sache sehr leicht gemacht und wir brauchen nicht zu betonen, daß wir ihren Standpunkt ebenso entschlossen ablehnen, wie den unsrer eigenen. Aber wenn Aquitität vor der „unbestimmten Formel“ des Reichstags spricht, so steht man, was den Herren die Möglichkeit gibt, die Friedensbewegung in England niederzuhalten, die Mehrheit des Parlaments zur schroffen Ablehnung des Verständigungsantrags zu bringen. Als der Antrag Macdonald im Parlament eingebracht wurde, haben wir gesagt, daß die Friedenszielresolution der Reichstagsmehrheit der Friedensbewegung in England keine neuen Kräfte zugeführt habe. Die Verhandlung des Unterhauses bestätigt unsere Behauptung. Es ist gewöhnlich erfreulich für den Politiker, wenn er recht behält; in diesem Falle hätten wir aber wahrhaft lieber gesehen, wenn uns eine andre Haltung des englischen Parlaments ins Unrecht gesetzt hätte. Aber das war nach der gänzlich ungenügenden Haltung der Reichstagsmehrheit, und namentlich bei ihren tendenziösen Kommentaren zu der Rede des Reichskanzlers, nach der Ausnahme, die sie seiner Erklärung durch die Abstimmung bereitet hat, eben nicht möglich. Wie gerade das in England gewirkt hat, geht aus der Frage Bonar Law hervor: Was nütze die Entschickung einer Körperschaft, die nicht die geringste Macht habe? Nun sind solche Äußerungen des Ministers eines feindlichen Landes sicherlich kritisch auszunehmen, da sie bestimmten Zwecken dienen sollen. Herr Bonar Law übertrifft natürlich. Aber daß er sich von einer solchen Behauptung eine ihm glänzende Wirkung versprechen konnte, obwohl die Regierungsozialisten nach ihrer Darstellung die deutsche Regierung zu einem gewaltigen Schritt in der Richtung des Verständigungsfriedens und der Demokratisierung gezwungen haben, ist bezeichnend. Der Bericht über die Debatte ist mangelhaft und voller Lücken, es scheint aber, daß kein Redner Widerspruch gegen diese abschätzende Beurteilung der Errungenschaften erhoben hat, die unsre Regierungsozialisten in dieser Krise davongetragen haben wollen.

Die Verhandlung des englischen Parlaments könnte den Scheidemännern die Lehre geben, daß ihre Politik der Zweideutigkeit, ihre Politik des „A-D“ nicht geeignet ist, die Friedenssache vorwärts zu bringen, daß nur eine klare unabweisende Politik der Sache dienen kann, für die sie mit dem Munde, wenigstens in der letzten Zeit, sich bemühen. Aber wer nicht lernen will, weil er vor den Konsequenzen des zu Vernünftigen zurückzusehen, der wird seinen Arzweg freilich bis zu Ende gehen müssen. Die Intern. Korresp. hat vor kurzem versucht, die Haltung und politische Tätigkeit der Unabhängigen Sozialdemokratie in der Krise näherlich zu machen, indem sie behauptete, unsre Partei vermöge nichts als nichts zu tun, dabei zu stehen und zu schimpfen. Wenn die Internationale Korrespondenz sich durch Tatsachen belehren ließe, dann müßte sie wenigstens im stillen Kämmerlein sich sagen, daß die rücksichtslose Politik der Unabhängigen Sozialdemokratie an der mangelnden Klarheit der Friedenspolitik der Scheidemannier und der Regierung ihre politische Berechtigung erwieien hat. Vor einem öffentlichen Eingeständnis würde sie sich freilich hüten. Wir brauchen es aber auch nicht, die deutsche Arbeitererschaft kann den Schluß aus den sprechenden Tatsachen allein ziehen.

Die Debatte hat noch eine bemerkenswerte Ergänzung durch eine Anfrage des Hrn. King erfahren. Er fragte, ob es richtig sei, daß der Minister Carson neulich in Dublin in einer Rede erklärt habe, Verhandlungen mit Deutschland, welcher Art sie auch seien, könnten erst beginnen, wenn die deutschen Truppen über den Rhein zurückgezogen worden seien. Der Anfrager wollte ferner wissen, ob diese Äußerungen die Auffassung der Verbündeten wiedergäbe. Der Minister Bonar Law erklärte in seiner Antwort, die Rede Carsons finde allerdings vollkommen die Zustimmung der englischen Regierung. Insofern sie sage, daß Deutschland, wenn es den Frieden verlange, sich vor allem bereit erklären müsse, das besetzte Gebiet zu räumen. Man bemerkt, daß der Minister der Neuherung Carsons damit eine andre Auslegung gibt, als sie der Anfrager angenommen hatte. So wie Bonar Law sie auslegt, handelt es sich nicht mehr um die verfeinerte Forderung, daß Deutschland seine Truppen über den Rhein zurücknehmen müsse, bevor sich die Entente überhaupt zu Friedensverhandlungen bereit erklärt, sondern es wird die Räumung der besetzten Gebiete lediglich als eine Vorbedingung des Friedensab schlusses erklärt. Es ist möglich, daß Carson sich ur-

prünglich anders geäußert hat, und daß ihm die Interpretation seines Ministerkollegen eine goldne Brücke bauen soll. Jedenfalls zeigt sie, daß die englische Regierung solche die Friedensverhandlung in ungeheurer Weise erschwerende Bedingung nicht stellt, und daß also die sittliche Entzweiung, mit der ein großer Teil der bürgerlichen deutschen Presse über die Rede Carsons hergefallen ist, überflüssig war. Nebenbei hatte überhaupt schon ein englisches Blatt, die Daily News, die Neuherung Carsons als unsinnig und schädlich bezeichnet.

### Die russische Krise.

Ein Kopenhagener Blatt hat heute die Meldung bekommen, daß in Petersburg ein neuer Aufstand ausgebrochen sei, der seit zwei Tagen in den Straßen tobe. Es sei zu heftigen Kämpfen zwischen den Soldaten der Regierung und den Aufständern gekommen. Sie hätten mit dem vollständigen Sieg der regierungstreuen Truppen geendet.

Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt bisher nicht vor. Es fehlt in den letzten Tagen überhaupt an sicher verbürgten Meldungen aus Rußland. Was in den bürgerlichen Blättern alles zusammengeklüppelt wird an russischen Tapeschen, verdient das kritische Mißtrauen. Ueber den Aufenthalt und das Schicksal Lenins werden mindestens ein Duzend Versionen verbreitet. Nach der einen ist er entkommen, nach der andern in Finnland verhaftet, nach der dritten ist sein Aufenthaltsort ungewiß, nach der vierten ist er wenigstens der Regierung verrotten worden usw. Es läßt sich zur Zeit nur soviel mit einiger Gewißheit schließen, daß die Regierung eine heftige Verfolgung der Bolschewiki eingeleitet hat, und daß sie auf dieser schiefen Bahn durch ihre Werkzeuge, die Kosaken, weitergetrieben wird. Diese Truppe, die sich immer mehr zum selbständigen Träger einer Gegenrevolution zu entwickeln droht, hat in Petersburg ungenügend die Forderung gestellt, daß alle Anhänger Lenins verhaftet und unschädlich gemacht werden sollen. Diese Verfolgung ruft eine starke Gegenbewegung hervor. Nach einer Stockholmer Nachricht sind mehrere in Stockholm wohnende Mitglieder der Bolschewiki, darunter die Deputierte des Arbeiterrats, Frau Alexandra Kollontaj, nach Petersburg zurückgekehrt, um persönlich den gegen sie erhobenen Verdächtigungen entgegenzutreten. In Stockholm verlautet ferner, daß Lenin und Trozky bei der Untersuchungskommission des Arbeiterrats ihre Verhaftung beantragt hätten, um Gelegenheit zu haben, die Beschuldigung deutsch-freundlicher Propaganda zu widerlegen. Eine andre Stockholmer Meldung sagt dagegen, daß der Arbeiterrat gegen den von Kerenski ausgesetzten Verhaftungsbeehl gegen Lenin, Kominow, Zinoffow und Kozlowsky protestiert und Trozky die Maßnahme als ungesetzlich bezeichnet habe. Die Mehrheit des Rats, der anfangs den Freisprung gegen die Bolschewiki unterstützt habe, sei jetzt völlig umgewandelt. Er habe erkannt, daß die Regierung durch diese Maßregel zugleich die Autorität des Rats, in dem die Bolschewiki einen wesentlichen Bestandteil bilden, vor dem ganzen Lande herabzusetzen.

Was sich von diesen Nachrichten bewahrheitet, ist abzuwarten. Die letzte Meldung klingt übrigens sehr wahrscheinlich. Dem Arbeiterrat dürfte die Gefährlichkeit des von Kerenski eingeschlagenen Kurzes schon zum Bewußtsein gekommen sein. Hoffentlich ist es zur Umkehr für ihn noch nicht zu spät.

Kerenski soll sich inzwischen bemühen, die Bourgeoisie wieder für die Regierung zu gewinnen und sie zu veranlassen, wiederum Minister zu bestellen, um ein Konstitutionales Recht zu stiften. Ein Artikel der Londoner Times, der von seinem Petersburg Korrespondenten geschickt ist, behauptet, die fortdauernde Ueberzeugung habe die Bevölkerung Petersburgs durchaus erschöpft und sie verlange schließlich nach einer energischen Regierung. Nach dieser Darstellung genießt die Regierung die volle Unterstützung der großen Mehrheit des Arbeiter- und Soldatenrats.

### Ein Nationalkongress in Moskau.

Petersburg, 26. Juli. (Meldung der Petersburg Telegraphen-Agentur.) Die vorläufige Regierung hat nach Erörterung der immer wichtiger werdenden inneren Lage des Landes und in der Erkenntnis, daß das Wohl des Vaterlandes die entscheidendsten Maßnahmen erfordert, beschlossen, ihre schwere Aufgabe in vollkommener Uebereinstimmung und Gemeinsamkeit mit allen ehrenhaften dem Lande ergebenen Kreisen zu erfüllen. Die Regierung hat infolgedessen beschlossen, demnächst eine Konferenz von Vertretern der haupt-

wichtigsten sozialen Verbände nach Moskau einzuberufen, um sie über die gegenwärtige Lage des Landes und die in nächster Zeit zu lösenden Fragen zu unterrichten.

Petersburg, 27. Juli. (Meldung der Petersburg Telegraphen-Agentur.) Es wird berichtet, daß der große Nationalkongress der Vertreter der verschiedenen öffentlichen und sozialen Organisationen und Einrichtungen unter Teilnahme aller Duma-Abgeordneten, dessen Einberufung nach Moskau gestern von der Regierung beschlossen worden ist, am 31. Juli in der Großen Oper der alten Hauptstadt stattfinden wird. Heute nachmittags stellte sich Ministerpräsident Kerenski in der gemeinsamen Sitzung der Zentralausschüsse des Arbeiter- und Soldatenrats und der Bauernvertreter ein und lud sie ein, an diesem Kongress teilzunehmen. Kerenski hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede. Er sagte: Die Schläge, die gegen uns an der Front und im Hinterlande geführt wurden, sind so heftig, daß wir alle unsre Kräfte sammeln müssen, um sie abzuwehren, und uns zu verteidigen und die mit so vieler Mühe erungene Freiheit zu bewahren. Auf dem in Rede stehenden Kongress wird die Regierung vor allem die Bitte an das Land richten, ihr bei dieser schweren Aufgabe zu helfen, und wird zu diesem Zweck in aller Offenheit den Kongressmitgliedern die wahre Lage des Staates darlegen. Die Durchbrechung der Front, fuhr der Minister fort, hat einen fruchtbareren Boden für die Gegenrevolution geschaffen, aber die Regierung ist fest entschlossen, die Anarchie mit aller Kraft zu bekämpfen und wird nicht dulden, daß das Land in die alte Regierungsform zurückgeworfen wird. Kerenski schloß mit der Bitte an den Vollziehungsausschuss, mit den Elementen zu brechen, deren Tätigkeit dazu angeht, die Gegenrevolution anzuknüpfen und zu beleben. Der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrats, Tschelbi, antwortete, die Regierung könne sicher sein, in dem Ausnahmefalle einen Haß und eine mächtige Stütze zu finden, um die Revolution und Rußland zu retten.

### Unterdrückung von Druckschriften.

Petersburg, 25. Juli. (Meldung der Petersburg Telegraphen-Agentur.) In Abänderung des Erlasses vom 10. Mai über die Presse hat die einstweilige Regierung den Kriegsminister und den Vorgesetzten des Ministeriums des Innern ermächtigt, persönliche Druckschriften, die zur Insubordination gegen militärische Vorgesetzte, zur Verletzung der militärischen Pflicht und zur Gewalttätigkeit auffordern, zu unterdrücken und die verantwortlichen Schriftsteller vor Gericht zu ziehen.

### Die Unabhängigkeitserklärung Finnlands.

Bern, 27. Juli. (W. T. B.) Der Petersburg Sonderbericht-erklärer des Manchester Guardian, der der Annahme des Unabhängigkeitserlasses im finnischen Landtage mit 100 gegen 55 Stimmen beivoigte, berichtet, Senatpräsident Tafel habe ihm gesagt, Finnland führe lediglich den im Vormonat angenommenen Beschluß des allrussischen Kongresses aus und begehre nur die innere Unabhängigkeit und überlasse die militärischen und äußeren Angelegenheiten bis nach dem Kriege Rußland. Finnland könne Rußland lediglich für die Garnisonen in Finnland Geld vorstrecken, nicht für allgemeine Zwecke des Krieges, an dem es kein Interesse habe. Finnland meine, daß der Krieg durch internationale Verständigung beendet werden könne.

### Die Entente-Konferenz.

#### Eine Erklärung der Konferenzmitglieder.

Paris, 26. Juli. (Meldung der Agence Havas.) Die zur Prüfung der Lage auf dem Balkan zusammengetretene Konferenz hat heute ihre letzte Sitzung abgehalten, zu der die Vertreter der alliierten Länder berufen worden waren. Sie hat einstimmig die in den vorhergehenden Sitzungen beschlossenen Entschlüsse angenommen. Eine Vereinigung der in Betracht kommenden Minister wird in London stattfinden, um die Maßnahmen zur Ausführung festzusetzen.

Vor ihrem Auseinandergehen haben die Mitglieder der Konferenz Wert darauf gelegt, einstimmig die folgende Erklärung abzugeben:

„Die enger denn je zur Verteidigung des Völkerrechts, besonders auf der Balkanhalbinsel, vereinigten, alliierten Mächte sind entschlossen, die Waffen erst niederzuliegen, wenn sie das Ziel erreicht haben, das in ihren Augen alle andre beherzigt, nämlich die Wiederkehr eines verbrecherischen Angriffs unmöglich zu machen wie derjenige, für den der Imperialismus der Mittelmächte die Verantwortung trägt.“

### Vom Tage.

Die Kaiserin hat an den Leiter des Kriegsamt, General Gröner, ein Schreiben gerichtet, worin sie ihrer größten Bewunderung für die Leistungen der Frauen und Mädchen in der Kriegsinindustrie Ausdruck gibt. Dorn Arbeit sei um so schwerer, als viele den Tag über und sogar des Nachts ihre Familien im Stiche lassen und ihre Kinder fremder Obhut anvertrauen müßten. Es dürfe kein Mittel unversucht bleiben, um die weibliche Heimarmee in ihrer schweren Arbeit und Sorge zu

### Blößen.

Was heißt „gleiches Wahlrecht“? — Man sollte meinen, die Frage sei einfach zu beantworten. Aber weit gefehlt. Die Reaktionen legen die auseinander, daß unter der Gleichheit des Wahlrechts allerlei verstanden werden kann. Zunächst heißt gleich nicht allgemein; also kann auch ein Zensuswahlrecht in Betracht kommen. Außerdem kann es Privilegien zugunsten der schärfsten Bevölkerung enthalten und kann durch entsprechende Wahlkreiseinteilung die Einwohner des einen Bezirks vor dem andern bevorzugen. Aber das ist noch nicht alles. Der Hrn. Wötter „weist nach“, daß mit dem gleichen Wahlrecht z. B. Zusatzstimmen für Alter und Auzerzahl vereinbar sind, und nun würde gar nicht mehr lange dauern, bis einer einwandfrei feststellt, daß das gegenwärtige preussische Wahlrecht dem Ideal der Gleichheit am nächsten kommt. Sollte das wider Erwarten auf Schwierigkeiten stoßen, so bliebe noch immer der Ausweg, die versprochene Gleichheit in der Weise durchzuführen, daß allen Preußen das Wahlrecht an dem einen und der Bureaucratie das Feld allein überlassen wird.

Für ihr Verhalten dem königlichen Wahlrechtswortversprechen gegenüber haben die Königsstreuen Konterwärtigen mehr als einen Vorgang in der Geschichte ihrer Partei. Einer der bezeichnendsten ist der Versuch, die preussische Verfassung zu ruinieren. Als Friedrich Wilhelm IV. die Verfassung von 1850 beschworen hatte, erließen Leopold v. Gerlach und Genossen eine Erklärung: die Verfassung sei beschworen in der Voraussetzung, daß sie nicht so bleiben dürfe, wie sie laute. Die Kreuzzeitung schrieb damals: „Verlangt man von uns eine gewissenhafte Beobachtung der Verfassung“, so zwingt uns eben unser Gewissen, die widerchristlichen Grundsätze der Zeit, und ständen sie gleich in Preußens Staatsgrundgesetz, auf Tod und Leben zu bekämpfen.“

Der Kopenhagener Socialdemokrat meint, die Krise in Deutschland werde kaum geringere Folgen haben als die Revolution in Rußland, vielleicht sogar größere. „Die Wahl Dr. Michaelis zum Reichskanzler kam sicher als Ueberraschung, in liberalen und demokratischen Kreisen unabweislich als erfreuliche Ueberraschung.“

Das kommt davon, wenn man die Jahre hindurch die Dinge in Deutschland ausschließlich durch die Brille der Mehrheitssozialisten gesehen hat.

In Essen nahm eine Zentrumsversammlung eine Resolution an, die in ihrem ersten Teil der Haltung der Zentrumsfraktion zustimmte, und im zweiten verlangte, daß das Zentrum jetzt für einen guten deutschen Frieden kämpfe.

Ist danach die berühmte Resolution der Reichstagsmehrheit wirklich so eindeutig, und vor allem wird sie so einheitlich gebildet, wie die Presse der Scheidemannier das Tag für Tag behauptet?

Vielleicht beschäftigt sich diese Presse auch einmal mit ihrem Freund Lenin. Der hat für das Kolonialwirtschaftliche Komitee eine Abhandlung geschrieben, in der es heißt: „Deutschlands Zukunft als Weltmacht kann nicht von der Gnade und dem guten Willen Englands abhängig bleiben. Hier hilft nur die Schaffung eines eigenen lebensfähigen Kolonialreichs.“

Der Lenin hat für die Resolution gestimmt. Er muß also doch wohl überzeugt sein, daß die Schaffung eines lebensfähigen Kolonialreichs mit der Abzweigung „erzwingender Gebietswerbungen“ und politischer, wirtschaftlicher oder finanzieller Verwaltungen vereinbar sei. Selbst auf die Gefahr hin, daß der Vorwärts der Ministerieit wieder vorwirft, sie betrachte keine Friedensaktion unter dem Gesichtswinkel kleinlicher Parteihäuferei, erlaube ich mir die Anfrage, ob er und die übrigen maßgebenden Stellen auch auf dem Standpunkt der russischen Auslassung stehen.

„An den Fronten wird die Resolution (zu den Kriegsziele) nicht verstanden“, versichert der Berliner Lokalanzeiger am 18. Juli:

„Ich nehme ohne weiteres an, daß der, der das geschrieben hat, sich an den Tagen zuvor an den Fronten, z. B. in den Gräben am Toten Mann und an der Höhe 804 persönlich informiert hätte.“

Der Berliner Lokalanzeiger, sonst sicher kein Anhänger der politischen Betätigung der Frau, veröffentlicht jetzt mit Vorliebe Zuschriften von Frauen gegen den annexionslosen Frieden. Da erzählt eine Frau G. Ph. (Namen werden natürlich nicht genannt), sie habe manchmal im ungeheizten Zimmer

nichts zu essen, aber sie wolle trotzdem keinen Frieden, der uns erdrücken mache. Eine Frau E. K. bezeichnet den sogenannten Scheidemannfrieden als eine Schande für unser Land usw.

Ist die Gegnerschaft des deutschen Spielers gegen die politische Gleichberechtigung der Frauen verwunderlich? Ihre Blätter lassen die Frauen ja nur dann zu Wort kommen, wenn sie Unsinn vorbringen.

Habe ich Herrn Michaelis recht verstanden, so meinte er, dadurch, daß einer ins Parlament gewählt ist, habe er sich noch nicht unter allen Umständen eines Sieges in der Regierung unwirksam gemacht. Diese Ansicht ist nicht gerade revolutionär. Schon früher durften Abgeordnete zu Ministern avancieren. Beispielsweise der lange Müller, von dem auch das schönste Zeugnis für diese Art von Parlamentarismus stammt. Als er zum preussischen Handelsminister ernannt worden war, sagte er auf einem Abschiedsessen in seinem Wahlkreis Bielefeld:

„Ich befinde mich in unglücklicher Lage, weil ich in den letzten Monaten abnunglos, daß ich demnächst zum Minister ernannt werden könnte, meine Kräfte öffentlich ausgedrückt habe; ich bin daher ein offenes Buch; das ist jetzt ein großer Nachteil für mich.“

Ein Parlamentarier, der Minister wird, empfindet es also als hinderlich, daß er zuvor eine eigene, von der Bureaucratie vielleicht abweichende Meinung gehabt hat.

Aber der Parlamentarismus ist jetzt auf dem Marsch. Der Kaiser hat sich im Salon des Herrn Deffert mit Abgeordneten — sogar mit Socialdemokraten — unterhalten. Gespräche mit „bestimmtem, politischem Inhalt“ sind zwar nicht geführt worden, doch man lese den Berliner Lokalanzeiger, der in Tonbarkeit und Wonne stammelt: „Der oft geäußerte Wunsch nach einer engeren Fühlungnahme zwischen der Krone und dem Parlament ist, wie dankbar empfunden worden, durch die Initiative des Kaisers auf das glücklichste angebahnt worden.“ Oder die Kölnische Zeitung: „Monarchie und Demokratie haben den Weg zueinander gefunden.“

Ueber diese Art des Schindens wäre dies und das zu sagen. Ich beschränke mich indes auf die Feststellung, daß ähnliche Verhandlungen und Unterredungen des Kaisers mit Parteivertretern schon früher stattgefunden haben. So mehrfach unter der Kanzlerschaft Theodor Lohe's.

entlassen, denn nur so könne die körperliche und seelische Arbeitskraft und -freudigkeit unter den Frauen erhalten bleiben. Die Frauorganisationen müßten alles daransetzen, um die Maßnahmen der Kriegsdienststellen zum Schutze von Leben, Gesundheit und Stillsitzigkeit der Frauen und Kinder mit allen Kräften zu fördern. In dem Schreiben heißt es weiter:

Die Organisationen allein werden jedoch nicht imstande sein, die hierfür notwendigen Arbeiten in genügendem Umfange zu unternehmen, besonders nicht der Schwierigkeiten Herr zu werden, die bei der Beschaffung von Lebensmitteln, Bekleidungsgegenständen aller Art, Aufhebung von Kriegsunterstützungen und ähnlichem die Frau neben ihrer kriegswirtschaftlichen Arbeit schwer belasten.

Tausende, die jetzt fern von ihrer Heimat arbeiten müssen, finden nur notdürftigste Unterkunft, in der sie nicht selten gesundheitlichen und sittlichen Gefahren ausgesetzt sind; andere haben täglich auf dem stundenlangen Wege zur Arbeit unter den großen Unzulänglichkeiten unzulänglicher Beförderung zu leiden.

Große Ersparnisse werden Mittel und Wege finden, um in Gemeinschaft mit den beteiligten Lieferungsverbänden den Ausgabebetrag und die Ausgabezeiten für Lebensmittel, Bekleidungsgegenstände und Bekleidungsgegenstände, für Kriegsunterstützungen usw. unter Aufsicht der Arbeitsstellen der Frauen, besonders auch mit Rücksicht auf die Nachschicht, so rasch zu lassen, daß die Zeit und Kraft der Frauen gespart wird.

Von den Kreis- und Gemeindebehörden wird erwartet, daß sie diese Bestrebungen unterstützen, von den Unternehmern, daß sie Arbeits- und Lebensbedingungen der in ihren Werken tätigen Frauen erleichtern. Von ausschlaggebender Bedeutung seien hierfür: Einstellung von Fabrikarbeiterinnen, Schaffung einwandfreier Wohnverhältnisse, guter Speise- und Kassenhaltsträume, Anbringung von Hebe- und Transportvorrichtungen usw., insbesondere eine verständnisvolle und tatkräftige Förderung aller Bestrebungen auf dem Gebiet der Kinderfürsorge.

Wir verkennen nicht den menschlich stehenden Geist, der aus diesem Schreiben spricht. Wichtiger jedoch als der Appell an die private Fürsorge wäre die Innehaltung der bisher schon geltenden Bestimmungen zum Schutze der Frauen und Jugendlichen und eine Sozialpolitik, die nicht allein von Gründen des Krieges bewegt wird. Die Frauen und Mädchen wollen auch nicht nur den Dank für ihre Arbeit während des Krieges entgegennehmen, sondern sie fordern die Befreiung ihrer politischen Rechtslosigkeit. Davon ist aber in dem Schreiben leider nicht die Rede.

Der neue Reichskanzler soll nach einer Mitteilung, die die Vossische Zeitung aus seinen vertraulichen Verhandlungen mit den Führern der preussischen Landtagsfraktionen bringt, seine Entschlossenheit betont haben, die preussische Wahlrechtsreform durchzuführen. Er glaube nach den Besprechungen, die er bereits gehabt habe, daß dieses Ziel ohne allzu schwere parteipolitische Erschütterungen zu erreichen sei. Ueberhaupt beurteile er die Lage nach innen und außen recht günstig.

Wenn dieser Optimismus des Herrn Dr. Michaelis in der Beurteilung der Lage zutreffend ist, so müßten die Konservativen und ihre Anhänger sich bereit erklärt haben, das gleiche Wahlrecht in Preußen ohne Widerstand bis zum nächsten Frühjahr zu geben. Wir kennen die Erklärungen nicht, die ihre Führer dem Kanzler gegeben haben, müßte aber sagen, daß die Haltung der konservativen, orthodoxen und rechtsnational-liberalen Presse mit der Auffassung des Kanzlers sehr schwer in Einklang zu bringen ist. Sie arbeitet so eifrig und rücksichtslos gegen die verprochene radikale Wahlrechtsreform, daß sie in dieser Hinsicht wirklich nicht mehr tun könnte. Der Vorwärts sieht sich heute genötigt in einem Leitartikel „Spiel mit der preussischen Wahlrechtsreform“ gegen die Kreuzzeitung zu Felde zu ziehen und zu betonen, man wisse bisher noch nicht, ob die königlich preussische Regierung alles, aber auch alles tun werde, um dem Volk sein Recht werden zu lassen, um zugleich die Autorität der Krone vor der schwersten Erschütterung durch die Junkerdictatur zu schützen. Diese letzte Wendung ist eine Parodie eines Sauftrunks der Kreuzzeitung, die die braven Scheidemänner beschuldigt, die Autorität der Krone durch die Forderung zu erschüttern, daß alle preussischen Minister zurücktreten, die Gegner des gleichen Wahlrechts sind. Die Regierungssozialisten lassen sich einmal nicht nachsagen, daß sie schwächere Säulen der preussischen Krone seien als die Herren von und zu aus den ostelbischen Gefilden. Wir wollen in diesen edlen Streit nicht einmischen.

Da steigt eine kleine Erinnerung auf. Bei einem dieser Gespräche von der Kaiser auch Theodor Barth ins Gespräch: „Der Reichstag ist jetzt schlecht besucht. Das hängt wohl mit der herrschenden Influenza zusammen?“ — „Majestät, es dürfte wohl mehr an dem Fehlen von Diktoren liegen.“ — Das Gespräch war beendet. Barth hatte eben einen Verstoß gegen den guten Ton begangen, als er die Unterhaltung auf das politische Gebiet lenken wollte. Ich bin überzeugt, keiner der Begnadigten von neulich hat sich eine solche Taktlosigkeit zuschulden kommen lassen.

Dem Vorwärts ist bei der Rede Haases im Reichstag das Herz schwer geworden. „Nur mit Worten schmerzlichen Bedauern können wir darüber sprechen, wie heillos sich dieser Mann, der vor dem unser Parteigenosse war, verhalten hat... Die er zum Schaden der Friedenssache, bloß um Recht gehabt zu haben (was ihm doch keiner glaubt), den Erfolg der sozialdemokratischen Fraktion herunterzuziehen. Das war für ihn und die Seinen beschämend.“

Es geschah wohl nur aus herzlichem Mitleid für den vom rechten Weg abgetretenen Haase, daß der Vorwärts aus seiner „beschämenden“ Rede nur einen Jungen, sinnlosen Auszug brachte. Was im übrigen den „Erfolg der sozialdemokratischen Fraktion“ angeht, sei ihr Mitkämpfer Theodor Wolff zitiert. Er schreibt im Berliner Tageblatt vom 26. Juli:

„In einem Wort kann man alles zusammenfassen, was bisher vom Reichstag für die innere Erneuerung des Deutschen Reiches durchgesprochen worden ist. In dem einen Worte: „nichts.““

„Nur man nach der Rede Michaelis' nicht sogar begreifen, daß er auch nur, ohne gebunden zu sein, den Weg eingeschlagen hätte, den man beabsichtigt und lassend Herr v. Bethmann Hollweg ging?“

„Nicht sich ohne Selbsttäuschung lassen, daß durch die Rede des Reichskanzlers und durch die Friedensresolution der Mehrheit viel für die Beschleunigung des Friedens erreicht worden sei?“

Auf der Kreisversammlung der Abhängigen von Teltow-Beezlow gelangte der Antrag eines Herrn Neumann-Meudeln zur Annahme, wonach es Pflicht der (abhängigen) Sozialdemokraten ist, bei engeren Wahlen für den Kandidaten zu stimmen, der zu der Richtung gehört, die für die Friedensresolution gestimmt habe.

Also: bei einer Stichwahl zwischen Spahn und Haase für Spahn, zwischen Bruhn und Bernstein für Bruhn!

Ueber die Neubesetzung in den Reichsämbtern und dem preussischen Ministerium soll die Welt erst in den ersten Tagen des August etwas erfahren. Vorkläufig nennt der Sozialdemokrat nur einen unbekanntes Zentrumspolitiker, den Oberlandesgerichtspräsidenten Holtgreve als kommenden Justizminister. Der Mann ist nicht Parlamentarier, aber seine Ernennung soll wohl auch ein Stück der neubesetzten „Parlamentarisierung“ darstellen.

Ein Berliner Telegramm der kölnischen Zeitung meldet, daß der Kaiser den Reichskanzler à la suite der Krone gestellt und ihm die Uniform des Leibgardieregiments verliehen hat. Aus den weiteren Bemerkungen, die das Blatt dieser Mitteilung anhängt, scheint soviel hervorzugehen, daß erst diese Uniform den künftigen Reichskanzler im Großen Hauptquartier möglich macht, so daß durch diese Verfügung die Verbindung für die erforderliche nahe Verbindung zwischen Reichskanzler und Hauptquartier gegeben sei, die durch häufige Anwesenheit des Reichskanzlers im Hauptquartier gepflegt werde und auf die Herr Dr. Michaelis natürlich großen Wert lege. Wir müssen dem national-liberalen Blatt die Verantwortung für diese Behauptungen überlassen.

Zur Beurteilung der inneren Lage ist nicht unwesentlich die Tatsache, daß sich im Westen, in Rheinland und Westfalen in der Zentrumspartei offen eine Stimmung gegen die Unterstützung der Friedenszielresolution der Reichstagsmehrheit aufgetan hat. Eine Reichskonferenz der Zentrumspresse, die nach dem gefährdeten Gebiet einberufen war, sollte durch eine möglichst verschwommene Deutung der Resolution Del auf die Wogen gleiten, hat das aber nicht zustande gebracht. Versammlungen und Blätter des Zentrums haben noch in den letzten Tagen heftige Resolutionen und Artikel gegen den „Verzichtfrieden“ gebracht. So wird also die Festigkeit des Mehrheitsblocks selbst in der Friedenszielfrage stark erschüttert. Wie er in der Frage der inneren Neuordnung funktionieren wird, läßt sich danach ungefähr schon schließen.

Der Kanzler hat nach der Vossischen Zeitung auch die Möglichkeit von Friedensverhandlungen in nicht allzu ferner Zeit erörtert. Die Wendung ist rechtlich unbestimmt. Wenn diese Erörterungen ebenso lustig fundiert gewesen sind, wie jene über die Aussichten der preussischen Wahlrechtsreform, so sind jedenfalls alle Schlüsse, daß der Kanzler durch klare Kriegserklärungen den Weg zu solchen Verhandlungen bahnen werde, zur Zeit wenigstens hinfällig.

Auch die Lebensmittelversorgung der englischen Bevölkerung drängt nach einer einheitlichen Regelung. In der englischen Presse ist ein ausgiebiger Streit darüber geführt worden, ob man zur Rationierung nach deutschem Muster übergehen oder dem privaten Handel den weitesten Spielraum lassen solle. Der Lebensmittelkontrolleur Lord Rhondda schlägt nun ein gemischtes System vor:

Er sagte im Oberhause, daß für die wichtigsten Bedarfsartikel, vor allem für Brot, Fleisch und Zucker Preise festgesetzt werden müßten und zwar für alle Stufen, die die Lebensmittel durchlaufen, vom Erzeuger bis zum Kleinhändler. Als Grundlage für die Preisbestimmungen würde der Gewinn vor dem Krieg angesehen. Der Fleischpreis werde um 8 Pennies das Pfund herabgesetzt werden. Der Höchstpreis von Brot werde 6 Pennies für den Vierpfundloaf betragen. Wenn die Regierung den Wüßern das Getreide nicht zu einem entsprechend niedrigen Preise liefern könne, werde sie einen Teil der Kosten auf sich nehmen. Für Fleisch werde die Regierung keinen Zuschuß gewähren. Die Zunderverteilung werde örtlichen Lebensmittelaußschüssen übertragen werden. Für Gasthöfe, Schenkhäuser und Fabriken werde eine besondere Rationierung eingeführt werden. Außerdem werde jede Familie aufgefordert werden, sich eine Zunderkarte zu besorgen und sich bei einem Kleinhändler einzuschreiben.

Auch die englische Regierung kann sich also nicht zur Durchführung des Produktionszwanges entschließen. Immerhin aber scheinen für sie die Wahrnehmung der Interessen der Verbraucher den Ausschlag zu geben. Die Preisbestimmung beginnt schon beim Erzeuger; die Grundlage bildet nicht der „rechtmäßige“ Kriegsgewinn, sondern der Gewinn vor dem Kriege. Damit dürste der Auswucherer der Verbraucher ein Regel vorgegeben sein, vorausgesetzt, daß die notwendige Menge der Lebensmittel zur Verfügung steht.

## Vom östlichen Kriegsschauplatz.

### Die Lage in Galizien.

Berlin, 27. Juli. Wolffs Bureau teilt mit: Auch am 26. Juli machte unser Vormarsch in Ostgalizien bedeutende Fortschritte. Die an den Vortagen eiften unsere ausdauernden Siegesbegeisterten Truppen im Verein mit den tapferen österreichisch-ungarischen Kameraden von Erfolg zu Erfolg. Die Russen wurden überall, wo sie sich den vorwärts drängenden Reihen der Unsrigen entgegenwarfen, mit raschen und vernichtenden Schlägen zerstückelt. Nordlich und östlich Tarnopol stehen wir unter erbitterten Kämpfen zum Snizdergana- und Onicyna-Abschnitt vor. Die Russen erlitten hier allerschwerste Verluste. Unsere Batterien feuerten auf 500 Meter Entfernung in die dichtesten Massen der vorgezogenen russischen Sturmkolonnen und mußten ein fürchterliches Blutbad unter ihnen anrichten, das Siegern und Besiegten unauflöslich in der Erinnerung bleiben wird. Gleichschwer waren die russischen Verluste in den Kämpfen südlich von Trembowla, wo wir den Übergang über den Sereth erlitten. Zwischen dem 10 Kilometer südlich Trembowla gelegenen Ort Janow und der Höhe Dolze griff der Russe zweimal außerordentlich heftig an, wobei er seine Sturmkolonnen bis zu 14 Wellen tief stießte. Diese Angriffe wurden blutig zurückgewiesen. Zwischen Sereth und Dnjepr blieb unser Vorstoß lebendig. Mit der Stadt Kolomea, die nach zähem Kampfe erobert wurde, ist einer der bedeutendsten Knotenpunkte im Pruthiale, wo wichtige Straßen und Eisenbahnlinien südlich des Dnjepr und aus den Karpaten zusammenlaufen, in unsere Hände gefallen. Weiter südlich macht sich die Erschütterung der russischen Front unter dem mächtigen von Norden wirkenden Stoß bis dicht an die rumänische Grenze geltend. Die russische Karpatenfront bis zum Kribababa-Abschnitt stürzt zusammen. Damit hat sich der russische Rückzug auf die ungeheure Frontstrecke von 350 Kilometern ausgedehnt. Der Widerstand, den die Russen bei Baba Ludowa und Zabolie leisteten, konnte die Lage an diesem Frontabschnitt nicht mehr retten.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Die Kämpfe in Ostafrika.

London, 26. Juli. (Amtlich.) Bericht aus Ostafrika. Wir empfangen weitere Einzelheiten über das Gescheh bei Narongombe, 23 Meilen südwestlich von Kilima (?), am 19. Juli. In der Nacht zum 19. Juli haben wir den Feind aus seiner ganzen Stellung vertrieben. Seine Hauptmacht zieht sich südlich auf das Aberruwa-Zel zurück. Eine schwache Abteilung geht südwestlich auf Uviale zurück. Es kam zu einem schweren Gefecht auf dicht mit Buschwerk bewachsenem Gelände, wo nur die Gebirgsartillerie die angreifende Infanterie wirksam unterstützen konnte. Die Verluste

des Feindes waren schwer. Im nördlichen Gebiet war am 20. Juli eine schwache deutsche Abteilung in diesem Bezirk gemeldet worden am Nordufer des Manjarasee, 16 Meilen westlich von Krulha. Im westlichen Gebiet kam unsere Abteilung am 21. Juli in Fühlung mit einer Truppe, die sich nordwärts auf Nabenge bei Uvika zurückzog. In Portugiesisch-Ostafrika wurden feindliche Abteilungen von Abembé durch unsere aus dem südlichen Kassaaland kommenden Truppen vertrieben und zogen sich eilig auf den Noumofuß zurück in der Richtung auf Zaffawata und die Mikulaberge, verfolgt von unsern Truppen.

### Die Lage in Siam.

London, 26. Juli. (W. T. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Bangkok, daß die Maschinen der dort liegenden deutschen und österreichisch-ungarischen Schiffe durch Sprengung beschädigt sind.

Alle männlichen Untertanen feindlicher Länder wurden für die Dauer des Krieges interniert, die feindlichen Geschäftshäuser geschlossen.

## Deutschland.

### Verbotene Blätter.

Durch Verfügung des Oberkommandos in den Marken ist das Erscheinen des Deutschen Kuriers und der Berliner Neuesten Nachrichten bis auf weiteres verboten worden. Auch das Erscheinen der Schlesischen Bergwacht in Salzbrunn wurde bis auf weiteres verboten.

## Der deutsche Tagesbericht.

(Für einen Teil unter: Auflage wiederholt.)

Großes Hauptquartier, 27. Juli. (Amtlich. (W. T. B.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artilleriegeschlacht in Flandern ließ unter dem Einfluß ungünstiger Sicht gestern vorübergehen nach. Abends gelangte sie sich wieder zu äußerster Festigkeit. Erneute gewalttätige Erkundungen der Engländer scheiterten überall in unserer Abwehrzone.

Im Artois lebte nachmittags die Feuerfähigkeit durchweg beträchtlich auf. Nachts wurden an der ganzen Front Vorstöße feindlicher Aufklärungsabteilungen abgewiesen.

Bei Honnecourt, nördlich von St. Quentin, brachten württembergische Stoßtruppen eine große Zahl von Engländern von einem Einbruch in die feindliche Stellung zurück.

#### Heeresgruppe Kronprinz.

Am Chemin des Dames, südlich von Ailles, und bei Gerhart Gurteble, ebenso am Hooberg in der Westschampagne, führten die Franzosen verlustreiche, erfolglose Gegenangriffe. Gefangenenzahl und Beute haben sich sehr vermehrt; im Abschnitt von Ailles liegt sie auf über 1450 Mann, 18 Maschinen- und 70 Schnelladegewehre.

Deßhalb der Suptes fielen bei einem Ueberfall gegen feindliche Grabenstände zahlreiche Franzosen gefangen in unsere Hand.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern. Heeresgruppe des Generaloberst von Boehm-Ermolli.

In erbittertem Ringen, dem Seine Majestät der Kaiser auf dem Schlachtfeld bewohnte, erweiterten unsere Divisionen bei Taruopol durch kraftvollen Angriff den schon kürzlich erstrittenen Brückenkopf auf dem Oksufer des Sereth.

Weiter südlich wurden trotz harter Widerstands der Russen, die ohne jede Rücksicht Tausende um Tausende in dichten Haufen in unser vernichtendes Feuer trieben, der Gniezna- und Sereth-Übergang von Trembowla bis Tomoroczka erlangt.

Beiderseits des Dnjepr sind wir in schnellem Vordringen. Kolomea wurde von bayrischen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen.

#### Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph

Im Nordostteil der Walakarpateen drängen unsere Armeekorps dem gegen den Pruth zurückgehenden Feinde nach.

In den Bergen östlich des Beckens von Radziwarsche in entspannen sich gestern neue Kämpfe, wir überließen dem Gegner das Tal von Szeleja bis zum Oberlauf der Putna.

#### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenjen.

Die Gefechtsfähigkeit am unteren Sereth war geringer als in den Vortagen.

#### Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Erdendorff.

## Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 27. Juli. (Amtlich wird veröffentlicht.)

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenjen. Unterändert.

#### Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Bei den neuerlichen Kämpfen an der oberen Sufita gelangten die Orte Szeleja und Negrisdel in Feindeshand. In den Walakarpateen ist die russische Front nun schon — vom Zatarenpaß herüber — bis in die Gegend von Kribababa und Wanken gekommen. Sanwedregimenter haben den Gegner über den Caput zurückgedrängt. Die österreichisch-ungarischen und die deutschen Streitkräfte des Generalobersten von Madenjen bringen, dem Oberlauf der Gebirgsflüsse folgend, in nordöstlicher Richtung vor.

#### Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Die Angriffsbewegung der Heeresgruppe des Generalobersten Böhme-Ermolli schreitet erfolgreich vorwärts. Teile der Armee des Generalobersten Arlet, das westgalizische Infanterieregiment Jung Starzemberg Nr. 13 und bayrische Truppen haben sich im Laufe der Nacht in erbitterten Kämpfen mit russischen Nachhut der Stadt Kolomea bemächtigt. Am Nordufer des Dnjepr nähern sich die Verbände der Trupa-Mündung. Czarkow und Trembowla sind in deutscher Hand. Südlich von Trembowla ziffen sich die Russen vergeblich zu scharfen Massenkämpfen auf. Die Gegenangriffe brachen durchweg unter schweren Verlusten zusammen. Deßhalb von Tarnopol wurde der Feind abermals weiter zurückgedrückt.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Weiterleibt mehrfach erhöhte Gefechtsfähigkeit. Sonst keine besonderen Kampfhandlungen.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabs.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Eugen Prager, Quasitz bei Leipzig.

Verantwortlich für den Anseratenteil:

Hua. Lehmann, Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

# Große öffentliche Versammlungen!

Die unterzeichnete Bezirksleitung der Sozialdemokratischen Partei Leipzigs beruft für  
**Donnerstag, den 2. August, abends 8 Uhr**

## Zwei große öffentl. Versammlungen

nach den Lokalen  
**Zoologischer Garten, Leipzig, Pfaffendorfer Straße**  
**Drei Linden, Leipzig-Lindenau, Dreilindenstraße**  
 mit der Tagesordnung:

# Will das Volk Frieden?

Referenten: Reichstagsabgeordn. **Fr. Geyer** und Buchhändler **Rich. Cipinski**.

**Arbeiter, Parteigenossen! Sorgt für starken Besuch dieser Versammlungen. Zutritt hat jede über 18 Jahre alte Person.**

Sur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. erhoben.

Die Bezirksleitung der Sozialdemokratischen Partei Leipzigs **U. S. P. S. U.:** Carl Schrörs, Tauchaer Straße 19/21.

### Ämliche Bekanntmachungen.

#### Öffentliche Gesamt-Sitzung der Handelskammer Leipzig

am Montag, dem 30. Juli 1917, 6 Uhr abends in ihrem Sitzungssaale, Neue Börse, Aufg. A. I.  
 Den Verhandlungen wird die Verleihung von Anerkennungs-Urkunden für Verdienste in Handel, Industrie und Gewerbe an 45 Personen vorangehen.

#### Tagesordnung:

- Mitteilungen des Vorsitzenden.
- Bericht des Mess-Ausschusses über die Rechnung des Mess-Agitationsfonds auf das Jahr 1916.
- Bericht des Kramerstiftungs-Ausschusses über a) die Rechnung der Kramerstiftung auf das Jahr 1916, b) die Rechnungen der Öffentlichen Handelslehranstalt, der Jubiläumsstiftung des Prämiensfonds der Kaiser Wilhelm II.-Jubiläumsstiftung der Odermannstiftung für das Jahr 1916.
- Bericht des Verfassungs- und des Finanz-Ausschusses über die Rechnungen der Handelskammer (einschl. Börsengebäude und Börse), des Unterstützungsfonds für Kaufleute, des Maklerpensionsfonds und des Unterstützungsfonds für Kammerbeamte für das Jahr 1916.

Hierauf: Nichtöffentliche Sitzung.

### Gemeindeparkasse Dessau-Marktleeberg.

Geschäftsführer:  
 Dessau: Gemeindevorstand Dessau, Nähe Staats- und Straßenbahn. Fernsprecher: 35 771. Postcheckkonto Leipzig 14 000.  
 Marktleeberg: Rathaus Marktleeberg, 7 Minuten von d. Audition. Fernspr.: 35 478. Postcheckkonto Leipzig 50 857.  
 Einlageguthaben: 10 000 000 Mf.  
 Zinssatz 3 1/2 %. Tägliche Verzinsung.  
 Geschäftszeit: 8-1 und 3-5, Sonnabends 8-2 Uhr.

### Böhlitz-Ehrenberg Sparkasse

Strassenbahn Δ Hauptbahnhof Leipzig-Gundorf 15 Minuten vom Bahnhof Leutzsch und den Linien B und L. Geöffnet 8-1 und 3-5, Sonnabends 8-2 Uhr. Tägl. Verzinsung Zinssatz 3 1/2 %. Kontrollmarken. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Postscheckkonto Leipzig 9191. Fernspr. 34100.

Sparkasse Borsdorf Tägl. Verzinsung 3 1/2 %  
 Telephone No. 10 Geschäftszeit im Gemeindeamt, in der Schule, (erst 8-5 Uhr, Sonnabends 1-2.

### Spartaffe Knauthain-Knautzleeberg

Geschäftsführer: Schule Knauthain. Geschäftszeit: Mittwoch von 9 bis 1 und von 3 bis 5 Uhr. Außerdem werden Einlagen jeden Tag auf den Gemeindeparkassen in Knauthain und Knautzleeberg während der gewöhnlichen Geschäftszeit angenommen.  
 Tägliche Verzinsung mit 3 1/2 %.

### Konsumverein Güntheritz u. Umg.

Eintr. 5. m. beschr. Passiv.  
 Mittwoch, den 1. August 1917, abends 8 Uhr  
**General-Versammlung im Gasthaus „Fürst Blicher“.**  
 Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht und Genehmigung der Bilanz. 2. Beschluß über die Verteilung der Erträge. 3. Anträge lt. § 32 des Statuts.  
 Der Vorstand.

### Beerdigungsanstalten- u. Feuerbestattung „Zum Frieden“ und „Zur Ruhe“

A. Reiche vorm Gust. Schulze.  
 Markthallenstr. 16, Tel. 3071, Matthäikirchhof 27, Tel. 19028, 86dstrasse 22, Tel. 30256, Aenus. Hallische Str. 73, Tel. 10624.  
 Gegr. 1878 Prompte Bedienung. Gegr. 1878

### Robert Hellmann

Matthäikirchhof 29 Fernsprecher 4411  
 Beerdigungsanstalt \* Feuerbestattung

### Pietät Anstalt für Beerdigung und Feuerbestattung.

Leipzig, Matthäikirchhof 28, Tel. 532 und 14916.  
 Zweiggeschäfte: Lindenan, Odermannstrasse 10, Tel. 38492. Volkmarndorf, Konradstr. 41, Tel. 60267.  
 Zutrittssch, Seitengasse 5, Tel. 16870.

### Familien-Nachrichten

Den Heldentod für des Vaterlandes Sicherheit und für des Volkes Ehre, Rechte und Freiheit starben:  
 Gefr. **Guiscard Gündel**, Chemnitz  
 Gefr. **Max Gruschwitz**, Aue i. Erzgeb.  
 Pionier **Conrad Leupold**, Lichtenstein-Callenberg  
 Pionier **Paul Quack**, L.-Kleinzschocher  
 Pionier **Ernst Tröger**, Werdau  
 Pionier **Richard Ortschig**, Liebschwitz a. d. Elster  
 Pionier **Heinrich Baum**, L.-Stötteritz.  
 Die Kompanie wird ihrer lieben Kameraden, die nach treuer soldatischer Pflichterfüllung nun in Flanderns Erde ruhen, stets in Ehren gedenken.  
 Im Namen aller Offiziere und Mannschaften der Komp.  
**Marquardt**  
 Oberlt. d. R. u. Komp.-Führer.

### Herrn-Garderobe

nach in großer Auswahl.  
 Herron- u. Knaben-Anzüge, Ueberkleber und Unter, Pelorien und Joppen stehen durch günstigen

### Gelegenheitskauf zum Verkauf.

Frach- und Gesellschafts- anzüge werden auch preiswert vertrieben.

### J. Kindermann

Saigäßchen 9, I. Eingang  
 Baderladen. Gegr. 1880.

### Qualitätsmarken Radfahrmarken Kautschukstemp.

sowie alle Druckarbeiten in Buch- u. Steinbrud. (Lief. saub. u. preiswert) Konrad Müller, Schöneberg-Beipz. Unipolierie-Verfahren

### Der läßt sich Matt und schwach? Urin-

Untersuchungen lassen das Rätsel. Apoth. Ulmer, Lpx., Nikolafst. 38  
 Sprechzeit 9-12 u. 3-7, Sonnt. 11-1/2 Uhr.

### Telephonisch

Können Infante nur in ganz außergewöhnlich dringenden Fällen angenommen werden. Für die richtige Wiedergabe telephonisch aufgegebenen Infante leisten wir keine Garantie.  
 Expedition d. Leipz. Volksgaz.

### Heute nacht 1/1 Uhr verschied plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegerohn und Onkel, der

### Frdr. Otto Herbst

im Alter von 36 Jahren. In tiefstem Schmerze  
 L. Lindenau, Josephstraße 5, II.  
 Lina verw. Herbst geb. Straube  
 Familie Herbst, Brunnenbäuer, Plagw.  
 Familie Straube, Merseburg  
 und sämtliche Hinterbliebenen.  
 Die Beerdigung findet Dienstag, den 31. Juli, mittags 1/1 Uhr, vom Trauerhause aus statt.  
 Geliebt und unvergessen.

### Unerwartet erhielten wir durch seinen Batterie-

### Paul Schneider

Kanonier in einem Feld-Art.-Reg.  
 am 22. Juli im jugendlichen Alter von 19 Jahren ein Opfer dieses Völkerringens geworden ist.  
 L.-Lössnig, den 27. Juli 1917.  
 In tiefstem Schmerz  
 Adolf Schneider (z. Z. im Heer) und Frau  
 Felix Schneider (z. Z. auf Urlaub)  
 Artur und Otto Schneider. [1242]

### Wieder ist ein braver Turn- und Sportgenosse, der Soldat

### Paul Gehlert

am 6. Juli 1917 dem Weltkrieg zum Opfer gefallen.  
 Sein Andenken werden wir in Ehren halten.  
 Turnverein L.-Kleinzschocher. [6300]

### Sozialdem. Verein für den 13. Wahlkreis

### Nachruf für im Felde gefallene Genossen

Wiederitzsch **Zschäpe, Otto** Arbeiter, 2. 7. 17. [1287]

### Hier gestorbene Mitglieder:

L.-Schönefeld **Brill, Peter** Tischler, 20. 7. 17. 89 Jahre alt.  
 L.-Connewitz **Frau Elsa Billig** 13. 7. 17. 23 Jahre alt.

L.-Plagwitz **Schaufuss, R. E.** Bäcker, 14. 7. 17. 40 Jahre alt.  
**Kretzing, Julius** Schlosser, 17. 7. 17. 61 Jahre alt.  
 Leutzsch **Herrmann, Elias** Arbeiter, 19. 7. 17. 39 Jahre alt.

Ehre ihrem Andenken!  
 Der Hauptvorstand.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 28. Juli.

Geschichtskalender. 28. Juli 1750: Johann Sebastian Bach in Leipzig gestorben (\* 1685). 1804: Der Philosoph Ludwig Feuerbach in Landshut geboren (\* 1774). 1824: Der französische Schriftsteller Alexandre Dumas d. J. in Paris geboren (\* 1800). 1914: Oesterreich erklärt Serbien den Krieg; die Berliner Arbeiter demonstrieren für den Frieden. 1916: Der sozialist. Schriftsteller Gustav Seifert gestorben.

Sonnenaufgang: 5,14, Sonnennntergang: 8,57. Mondaufgang: 8,58 nachm., Monduntergang: 11,46 nachm.

Parteiangelegenheiten.

Zwei große öffentliche Versammlungen sind von der Bezirksleitung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Leipzigs für Donnerstag, den 2. August, abends 8 Uhr, nach den Lokalen Zoologischen Gärten und Drei Linden, Leipzig-Lindenau, einberufen worden. Die Tagesordnung lautet: Will das Volk den Frieden? Referenten: Reichstagsabgeordneter Dr. Seyer und Buchhändler R. A. D. P. i. n. s. i. Zutritt hat jede über 18 Jahre alte Person. Arbeiter, Parteigenossen! Sorgt für starken Besuch dieser Versammlungen.

Der Tragdie drifter Teil

hat begonnen, nämlich von der Kohlrabe. Dieses selbstlose Wesen, das angesichts der schweren Not der Zeit vor nunmehr anderthalb Jahren, da uns die Kartoffel immer mehr und mehr im Stiche ließ, mit Hilfe ihrer Erzeuger uns zu beglücken sich anstrebte, vielen Hungerkämpfern verurteilt, ist zu neuen, höheren Ehren gekommen. Unbeschadet früher, diente die Kohlrabe hauptsächlich dem lieben Vieh zum Fraße, und ihr Wert beschränkte sich in Friedenszeiten, in baren Münze ausgedrückt, auf höchstens 50 Pfennig pro Zentner. Und vor noch nicht langer Zeit, als sie in den Großstädten schon ein begehrter Artikel zu werden begann, war sie immer noch verhältnismäßig billig. Man erinnert sich, daß ein pommerischer Großbauer, als ihm seine Kohlraben nach dem Felde weggeholt wurden (ohne Bezahlung natürlich), eine Bekanntmachung erließ, worin er bat, man möge sie wenigstens bei heillichem Tage vom Gutshofe holen, da gäbe er sie für 1.50 Mk. pro Zentner ab. So billig bekam sie aber der Großstädter damals auch nicht mehr. Man durfte sie bei den Kohlrabenpotenzen in den „Kartoffelzentralen“ schon um 9 Pfennig pro Pfund erstehen, das sind also 9 Mk. für den Zentner. Dem lieben Vieh wurde sie immer mehr und mehr entzogen, und mit Bedauern hat wohl mancher Ochse die edle, menschenfreundliche Kohlrabe auf seiner Speisekarte vermisst. Leider war es mit ihrer Gesundheit nicht allzu weit her, als einjährige Pflanze war sie dem Verderben nur zu leicht ausgeliefert. Doch unsere sinnigen Ernährungsgeschickter und „Kochkünstler“ fanden auf Mittel und Wege, sie haltbar zu machen: sie wurde konserviert, auf dem Darren getrocknet und so von ihrer Neigung zu Wasserzucht und Eingehen in Fäulnis gehellt. So stieg zwar nicht ihr Wert als Volksernährungsmittel, wohl aber ihr Preis. Jetzt durfte man schon 1.80 Mk. für das Pfund getrockneter Kohlraben anlegen, das macht nach Adam Riese 180 Mk. für den Zentner. Wer aber glaubte, daß damit unsere Kohlrabe ihre hohe Mission als „Volksernährungsmittel“ endlich erfüllt habe, der ist im Irrtum! Im Gegenteil scheint ihre Verwendbarkeit schier unerschöpflich. Wir erinnern nur an die Kohlrabenmarmelade, an die (alljährlichweise zu teuer gewordene) Streckung des Brotmehles mit Kohlrabenmehl, und an den gleichen Prozeß, mit dem man unsere Saisernährmittel „veredelt“! — Nun hat man lautlos, ohne Tamtam, nur dem Geschmack und dem Geruch wahrnehmbar, abermals die Kohlrabe zu Ehren gebracht: sie darf jetzt als Ersatz für Kaffee angesprochen werden, und gar „Nestlé“ duftet uns das herrliche Aroma morgens, mittags und abends aus unsern Kaffeetassen entgegen. Natürlich hat auch die Kohlrabe in diesem neuen Gewande wiederum an „Wert“ gewonnen, der sich (in Zahlen ausgedrückt) auf 1.80 Mk. pro Pfund, gleich 180 Mk. pro Zentner, stellt. Und wer weiß, wie — nahe uns vielleicht der Zeitpunkt liegt, an dem sinnige und auf das Wohl des darbenenden Volkes bedachte „Volksernährungsmittel“ neue Möglichkeiten erkunden haben, durch die die Kohlrabe zu noch höherem Ansehen steigt. . .

Die Zustände auf dem Leipziger Großmarkt.

Das Kriegsberührungamt sendet der hiesigen Presse eine Zuschrift, die eine Antwort auf unsere kürzlichen Veröffentlichungen über den Leipziger Großmarkt sein soll. In der Zuschrift heißt es unter anderem:

Beim Erdbeerverkauf soll die Stadt Leipzig unangemessen viel verdient haben. Der ganze Gewinn beläuft sich auf insgesamt 25.75 Mk., wovon die Frachtkosten für Ablieferung der leeren Körbe noch abgehen. Besonders richten sich Angriffe gegen die Person des hiesigen Verkaufsvermittlers. Dieser soll, z. B., wie in der Presse berichtet worden ist, einem Händler geantwortet haben, der für nicht mehr ganz frische Schoten 3 Mk. für den Zentner geboten habe, daß er die Ware dann lieber auf den Markt werfe. Die Feststellung der Tatsachen hat dagegen ergeben, daß der betreffende Händler darauf hingewiesen worden ist, daß er doch sehe, daß von den andern Händlern für die Schoten 18 Mk. gezahlt würden; Schoten, die nur noch einen Wert von 3 Mk. hätten, würden nach Ansicht des Verkaufsvermittlers nicht mehr zum menschlichen Genuß geeignet sein, sondern höchstens zu Futtermitteln. Weiter versucht man dem Großmarktleiter mühelose Millionenverdienste nachzurechnen. Obwohl der wegen seiner Angriffe gegen den Großmarkt bekannte Großhändler, der als Gewährsmann eines Leipziger Blattes (gemeint ist die V. B.) diese Angaben verbreitet, genau unterrichtet ist, daß dem Großmarktleiter nur 3 Prozent Verkaufsprovision zu fließen — da er selbst wiederholt mit dem Mate verhandelt hat, ihm einen Teil des hiesigen Großmarktes zu übertragen —, wird von ihm eine Rechnung über 5 Prozent aufgemacht. Des weiteren betrug der Zuschlag der Großhändler für Kirchen nur vorübergehend 2 Mk., sonst 3 Mk., wie auch der Verkaufspreis der Kirchen auf dem Großmarkt sich größtenteils nur auf 48 Mk., nicht auf 48 Mk. belief. Bezeichnend für den erwähnten Großhändler ist nicht allein, daß er bei seinen Angriffen gegen den Großmarkt unwichtige Rechnungen aufmacht, sondern er selbst hat sich nicht gekümmert, noch vor kurzer Zeit, als er für sich Übertragung eines zweiten hiesigen Großmarktes

beim Mate beantragte, noch über den Verbleib des städtischen Verkaufsvermittlers weit hinausgehende Ansprüche zu stellen.“

Die Zuschrift sagt dann weiter, falsch seien auch die Behauptungen, daß der hiesige Verkaufsvermittler weder Mißo noch Spesen habe. Das Gegenteil sei richtig, er müsse 30 Angestellte unterhalten und habe auch sonst hohe Kosten, die er von der Stadt nicht ersetzt erhalte.

Zu der Bemerkung über unsern Gewährsmann, der dem Großmarktleiter mühelose Millionenverdienste nachrechnet, wollen wir nur bemerken, daß dieser Gewährsmann nicht mit dem Mann identisch ist, den das Kriegsberührungamt vermutet, sondern ein anderer Großhändler.

Im übrigen wollen wir, statt auf die Entgegnung des Kriegsberührungsamts näher einzugehen, einen neuen Beweis dafür erbringen, wie die Waren verteuert werden. Ein hiesiger Großhändler hatte dieser Tage zwei Waggons Zwiebeln gekauft, deren Eintreffen er stündlich erwartete. Statt der Zwiebeln erhielt er folgende Mitteilung: „Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß die Ihnen als Menschen aufbereiteten beiden Waggons Zwiebeln nicht geliefert werden können, da die Reichsstelle in Berlin diese beiden Waggons ohne mein Wissen und Einverständnis an Herrn Hans Kuschlager, Leipzig (dem hiesigen Leiter des Großmarktes), dirigiert hat.“

Der Erfolg dieser Liebigung sieht so aus: Die Zwiebeln kosten in Landbau der Zentner 18 Mk., der Saft kostet 1.50 Mk., Fracht 0.60 Mk., zusammen 20.10 Mk. Einkauf frei Leipzig. Demnach hätten diese Zwiebeln in Leipzig mit 22 Mk. bis 22.50 Mk. verkauft werden können. Der Verkaufsvermittler verteilte die Zwiebeln an die Großhändler mit 25 Mk., und diese durften am Zentner 2 Mk. Zuschlag nehmen. Das ergibt also einen Verkaufspreis von 27 Mk.

Wäre es nicht dummer sich die zuständigen Stellen über die Art der Verteuerung wichtiger Lebensmittel.

Höchstpreise für Hülsenfrüchte.

Die Verordnung über Höchstpreise für Hülsenfrüchte vom 21. Juli 1917 fast, ähnlich wie die Verordnung über Höchstpreise für Getreide, Buchweizen und Hirse vom 12. Juli 1917, zum Teil bereits früher erlassene Bestimmungen und ergänzende Vorschriften in eine Verordnung zusammen.

Die im § 1 für Hülsenfrüchte festgesetzten Höchstpreise von 80 Mk. bis 85 Mk. für den Doppelzentner sind bereits durch die Verordnung des Bundesrats vom 14. Dezember 1916 für die diesjährige Ernte festgelegt worden. Mit Rücksicht darauf, daß durch die neue Reichsgetreideverordnung auch die Wicken beschlagnahmt sind und öffentlich bewirtschaftet werden, sind für diese Fruchtarten ebenfalls Höchstpreise festgesetzt worden. So ist zu ersehen, daß jedoch voraussichtlich im nächsten Jahre in größerem Umfang für die unmittelbare menschliche Ernährung verwendet werden. Es ist deshalb der durch die Verordnung vom 18. November festgesetzte Futtermittelpreis für Saatenwicken von 38 Mk. jetzt auf 50 Mk. erhöht worden, während für Winterwicken (Vicia villosa) soweit sie nicht zu Saatweiden gehandelt werden, ein Höchstpreis von 45 Mk. für den Doppelzentner festgelegt ist. Der Preis für die Vogelweide entspricht dem Getreidepreis, da Vogelweiden in der Hauptsache in natürlicher Mischung mit Getreide zur Ablieferung kommen. Die im übrigen festgesetzten Höchstpreise gelten nicht schlechthin gleichmäßig für alle Sorten Hülsenfrüchte. Der § 2 stellt vielmehr besondere Grundzüge dafür auf, wie die einzelnen Sorten Hülsenfrüchte zu bewerten sind.

Ebenso wie bei der erwähnten Verordnung vom 12. Juli dürfen bei Saatgut von Hülsenfrüchten zu den gewöhnlichen Höchstpreisen besondere Zuschläge gemacht werden, die für gewöhnliches Saatgut (Handelsaatgut) und „anerkanntes Saatgut“ verschieden hoch bemessen sind. Hochgut und Gemischtesaatgut sind preisfrei, wenn die Bestimmungen über den Verkehr mit Saatgut eingehalten werden. Der Begriff des „anerkanntes Saatguts“ ist genau festgelegt. Als anerkanntes Saatgut kann jedoch nur erste bis dritte Abfaat in Betracht kommen.

Lebensmittellisten für Montag, den 30. Juli 1917.

Für Haushaltungen.

Anmeldung: Zeitwaren: abzugeben 28 E, K, S der Lebensmittelkarte 10, 2.

Orsieh: Abzugeben 20 E, K, S und Fleischmarkenstreifen T 1—4 und U 1—4, wenn darauf kein Fleisch angemeldet wird. Margarine: abzugeben Landesfestemärke O mit dem Aufdruck „80 Gramm Butter oder sonstiges Speisefett, Stadt Leipzig, Monat August 1917“ und bräunliche Margarinemarken D 1—4 mit dem Stempel „Mat der Stadt Leipzig, Statistisches Amt“. Ausgabe: Butter oder Schmalz: letzter Tag — bestellt mit 24 E, K, S der Lebensmittelkarte 10, 2 und Besuchs- und Sondermarken für 24.—30. Juli.

Für Händler.

Frische Fische: bis Mittwoch 12 Uhr Ablieferung der Vorkaufsmarken durch die Fischhändler an die Bezugsstellen. Runkelrübe: Wareneinnahme durch die Kleinhändler Poststraße 11/13, vormittags Q und R, nachmittags M. Käse: Bezugsartenentnahme durch die Kleinhändler und Abgabe an die Obmänner. Butter: Bezugsartenentnahme durch die Kleinhändler. Kartoffeln: Bezugsartenentnahme durch die Kleinhändler, vormittags A—F, nachmittags G und H.

Bureauratistische Schereerei.

Bezugscheine für Web-, Wirk- und Strickwaren sowie Schuhwaren sind nach den bestehenden Vorschriften auf den Namen des Familienhauptes auszustellen, auf dessen Rechnung die Anschaffung erfolgt, und zwar auch dann, wenn der in Frage kommende Gegenstand für ein anderes Mitglied der Familie bestimmt ist. Daher sind Anträge auf Erteilung von Bezugscheinen für wirtschaftlich unselbständige Familienmitglieder bei derjenigen Bekleidungsstelle zu stellen, die für das Familienhaupt zuständig ist. Den Beteiligten entstehen dadurch, daß dies außer Acht gelassen wird, vielfach unnötige Wege und Zeitverdrüßnisse. Insbesondere können an Schüler, Lehrlinge und in Pension aufgenommene junge Mädchen Bezugscheine nicht von den hiesigen Bekleidungsstellen ausgestellt werden, wenn das Familienhaupt auswärtig wohnt. Dies gilt auch für Ziehkinder. Für uneheliche Ziehkinder sind die Bezugscheine von der für die Kindesmutter zuständigen Bekleidungsstelle auszustellen, auch wenn die Kindesmutter auswärtig wohnt. — An Unständlichkeit läßt der hier beschriebene Weg nichts zu wünschen übrig.

30 Pfg. für ein Pfund Kartoffeln. Das Kriegsberührungamt teilt mit: Heute kommen ausländische Kartoffeln in den Handel, die zum Kleinverkaufspreis von 30 Pfg. für das Pfund marktfrei abgegeben werden.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung betrifft eine Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer, eine andre regelt den Fleischbezug und die Fleischzulage.

Rechnungscheine. Der Rat der Stadt Leipzig hat eine Million Stück Rechnungscheine drucken lassen, die nach einer Bekanntmachung für den Stadtbezirk Leipzig Gültigkeit haben sollen und bis zum 31. Dezember 1918 als Zahlungsmittel anzusehen sind.

Die Handelskammer Leipzig hält Montag, den 30. Juli, 6 Uhr abends, in ihrem Sitzungssaale, Neue Börse, Aufgang A, I, eine öffentliche Gesamtsitzung ab.

Ein humoristischer Küchensettel. Ein Feldgrauer hat folgenden Küchensettel aufgestellt: Man nimmt die Butterkarte, kratet mit ihr die Fleischkarte und schlägt die Eierkarte hinzu. Kartoffel- und Gemüsekarte werden abgetostet und dazugereicht. Zum Nachschmecken man die Kartoffelkarte heiß auf, läßt die Milchkarte hinzugeben, läßt mit Zuckerlake und bäckt die Brot- und Gemüsekarte hinein. Nachdem wäscht man sich mit der Sektenskarte die Hände und trocknet diese mit dem Bezugschein ab.

Knochenverkauf. Auf dem Schlachthofe findet am Montag, dem 30. Juli, kein Verkauf statt.

Die Firma Augustin verkauft heute Mindestknochen an die Nummern von 12101 bis 12800.

Freibank I (heute) Nr. 5755 bis 6305; Freibank II Nr. 2331 bis 3000.

Das Sonntagskonzert im Albertpark wird am 29. Juli von 11 bis 1 Uhr nach folgender Ordnung angeführt werden: 1. Chorale Ein feste Burg ist unser Gott; 2. Ouvertüre zur Oper Wilhelm Tell von Rossini; 3. Einzug der Wälder in Walhall, von Wagner; 4. Fantasie aus der Oper Falst von Moniusko; 5. Unter Liebchens Fenster, Walzer von Linde; 6. Ouvertüre zur Oper Der Wahrsager, von Plagbecker; 7. Wien, du Stadt meiner Träume, Lied von Sterczynski; 8. Der jüngste Jahrgang, Potpourri von Novena; 9. Webdigen-Marsch von Jomart.

Veranstaltungen der Jugendvereine. Alt-Leipzig. Sonntag: Halbtagesausflug nach der Zauche, Abmarsch 2 Uhr von der Endstation Südtierg. Dienstag: Lieberabend. — Leipzig-Güterh. Sonntag: Nachmittagsausflug; Donnerstag: Lieberabend. — Leipzig-Kleinb. Sonntag: Nachmittagsausflug nach dem Blesig, Treffen 2 Uhr; Mittwoch, abends 8 Uhr: Abendausflug; Freitag: Spielen auf der Nonnenwiese. — Leipzig-Lindenau. Sonntag: Gefelliges Beisammensein auf der Nonnenwiese, Treffpunkt 3 Uhr Markt Lindenau; Dienstag: Fragezetteldiskussion; Freitag: Spielen auf der Nonnenwiese. — Leipzig-Modau. Sonntag: Badeausflug nach Baalzdorf; Dienstag: Abendausflug. — Leipzig-Ost. Sonntag: Abendausflug, Abmarsch 8 Uhr vom Markt; Mittwoch: Lieberabend. — Leipzig-Plagwitz-Schleußig. Sonntag: Gemütsliches Beisammensein; Dienstag: Vereinskritik. — Leipzig-Schönefeld. Sonntag früh 1/8 Uhr: Schnitztag; abends 1/8 Uhr: Beisammensein. — Leipzig-Südtierg. Sonntag: Gefelliges Beisammensein. — Leipzig-Süd. Sonntag: Badeausflug. — Leipzig-Süd. Sonntag: Spielen im Lokal; Donnerstag: Aufschubend, Anfang pünktlich 9 Uhr. — Leipzig-Thonberg. Sonntag: Lieber- und Regitationsabend, Anfang 1/2 Uhr; Donnerstag: Abendausflug, Treffpunkt 1/2 Uhr Dübene. — Wühlitz-Ghrenberg. Sonntag: Spielabend. — Großschlocher. Sonntag: Spielabend. — Holzhausen-Zudelhauen. Sonntag, nachmittags 2 Uhr: Spiele im Freien; abends 6 Uhr: Gefelliges Beisammensein. — Leutzsch. Sonntag: Spielabend nach dem Blesig, Abmarsch nachmittags 2 Uhr. — Markranstädt. Sonntag: Tagesausflug. — Wahren. Sonntag: Abendspaziergang, Abmarsch 1/2 Uhr; Mittwoch: Lieberabend.

Polizeinachtichten.

Sichtvermerke zu Auslandsreisen drei Wochen vorher beantragen! Trotz wiederholter Aufklärung durch die Presse kommt es täglich vor, daß Sichtvermerke zu Reisen in das verbündete oder neutrale Ausland nicht geraume Zeit vor dem Tage des Reiseantritts, sondern erst kurz vorher bei der Poststelle des Polizeiamts, Zimmer 59, beantragt werden. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Sichtvermerke niemals sofort erteilt werden können. Meist sind noch Rückfragen bei anderen amtlichen Stellen notwendig, so daß oft geraume Zeit vergeht, ehe das Polizeiamt in die Lage kommt, den Sichtvermerk erteilen zu können. Der Sichtvermerk zu einer in Aussicht genommenen Reise ist deshalb so zeitig wie möglich, mindestens aber drei Wochen vorher zu beantragen. Die Notwendigkeit der Reise muß dabei unbedingt nachgewiesen werden, weil Sichtvermerke nur dann erteilt werden dürfen, wenn die Reise für den Betreffenden ganz unerlässlich ist. Erholungsreisen nach dem Auslande sind grundsätzlich unstatthaft.

Warnung vor einem Betrüger. Ein Reisender, der sich Kellner Erich Wolf genannt hat und Bestellungen auf Verkleinerungen von Photographien sammelt, hat sich einer Kriegerfrau gegenüber erboten, billige Stiefel zu besorgen. Die vertrauensvolle Frau gab dem unbekannten Manne, der angeblich Petersstraße 21 bei König wohnen wollte, auf dieses Verprechen hin 15 Mk. Vorkauf und auch ein Bild ihres Mannes und wartet heute noch vergeblich auf die Rückkehr dieses Schwunders. — Trotz der vielen Warnungen, die in ähnlichen Fällen schon in großer Anzahl in den Tageszeitungen erlassen worden sind, finden sich immer wieder Leute, die auf solche Versprechungen hereinfallen.

Feuerbericht. Am 27. Juli, gegen 9 Uhr, ist in der Schiedestraße zu K-Güterh. ein Dachstuhlbrand auf noch unangelegte Weise ausgebrochen, wodurch eine im Dachgeschoss wohnende Witfrau und ihr vierjähriges Enkelkind in Lebensgefahr gekommen waren. Beide hatten durch den starken Rauch bereits die Besinnung verloren, erholten sich aber, nachdem sie durch die städtische Feuerwehr rechtzeitig aus ihrer gefährlichen Lage befreit worden waren. Nach halbstündiger Tätigkeit war jede weitere Gefahr beseitigt worden.

Unfälle. Am 27. Juli ist ein Geschäftsführer, vermutlich infolge Unwohlseins auf dem Neumarkt während der Fahrt von seinem Gesährt heruntergefallen und hat sich dadurch Verletzungen zugezogen, die seine Aufnahme ins Krankenhaus St. Jakob nötig machten. — Eine Arbeiterin in einer Chemischen Fabrik hat sich am 27. Juli aus Methylo-Alkohol, den sie heimlicherweise aus der Fabrik mitgenommen hatte und dessen giftige Eigenschaften sie kannte, in ihrer Wohnung ein Getränk zurechtgemacht, nach dessen Genuß sie gestorben ist. Eine Absicht, sich das Leben auf diese Weise zu nehmen, hat sie nicht gehabt.

Ein Kinderseilfährrer, sog. Volkänder, gelb angestrichen und rot und schwarz abgesetzt, ist am 9. Juli mehreren Kindern abgenommen worden, die ihn aus einem Garten, der sich in der Nähe eines Wassers befindet, fortgenommen haben wollen. Genauere Angaben über die Lage des Gartens können sie ausgedrückt nicht machen. Der Eigentümer wolle sich bei der Kriminalabteilung melden.

500 Mk. Belohnung! Aus einem Postamt in Osthavelland sind in der Nacht zum 27. Juli eine große Anzahl Freimarken, in Werten von 2/4 Pfennigen bis zu 2 Mark, im Gesamtwerte von über 32000 Mk. mittels Einbruchs gestohlen worden. Es befinden sich darunter 98 Freimarkenheften zu 3 Mk. sowie Briefmarkenrollen. Verdächtige Wahrnehmungen zur Ermittlung der gestohlenen Marken sowie des Diebes bitten man der Kriminalabteilung mitzuteilen; es sind 500 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Wem gehört der Halsbindsack? Am 19. 7. sind einem hiesigen Altwarenhändler 2 Säcke mit 32 kg Halsbindsack von zwei un-

Bekanntes 12-14-jähriges Knaben, angeblich aus Gausch, zum Kauf angeboten und von dem Händler zurückgehalten worden. Da sich die Knaben zur Abholung des Geldes hierfür nicht wieder eingelassen haben, so wird vermutet, daß der Fährmann gestohlen worden ist. Der Eigentümer wolle sich bei der Kriminalabteilung melden.

### Sächsische Angelegenheiten.

Der Heimatbund als Kriegspolitiker.

Eine Zahl Angehöriger des Heimatbundes haben eine Exkursion an die Front unternommen und haben als Ergebnis dieser Reise der Presse eine Erklärung zugehen lassen, die der Stimmungsmache im Sinne der alldeutschen Politik dient. Unter dem Feldschrei: Einheit der inneren Front, die seit langer Zeit von rechts mit Erfolg durchbrochen worden ist, sucht man alle abweichenden Strömungen zu unterdrücken.

Der Heimatbund ist seinem Statut nach eine Unterstützungsvereinigung der beschäftigten Soldaten und hat daher mit Politik nichts zu tun. Ihm sind bekanntlich Gewerkschaften, Krankenkassen und alles, was ein bißchen nach Sozialpolitik riecht, mit dem äußerlichen Sinne auf unpolitischen und ausschließlich sozialpolitischen Charakter beigegeben. Die erwähnte Erklärung rückt die Tätigkeit des Heimatbundes nun in ein anderes, d. h. politisches Licht; sie lautet:

Nach alledem, was sie an der Spitze und an der Front gesehen und im Gespräch mit Mannschaften und Offizieren aller Grade erfahren haben, besteht bei allen die Gewissheit und der feste Wille zum Siege. Die Stimmung der Frontsoldaten ist die beste. Sie fühlen sich dem Feinde durchaus gewachsen. Freundlich und frustvoll tun sie in jeder Beziehung ihre Pflicht. Das Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaft ist ausgezeichnet, kurz, es sieht, soweit sie es beobachten konnten, in jeder Beziehung draußen gut. Nur eine Besorgnis wurde den Unterzeichneten gegenüber geäußert: Ob auch die Heimat die Arbeiter an der Front nicht im Stich lassen werde. Grund an dieser Besorgnis bilden die bekannten Vorgänge gelegentlich des Kanalarbeiterstreiks. Die Unterzeichneten, den verschiedensten politischen Parteien angehörend, möchten daher ihre Mitbürger so dringend als möglich bitten, dem Beispiele der Kämpfer an der Front folgend, die innere Einheit zu wahren und sich nicht durch Schwierigkeiten irgendwelcher Art beeinflussen zu lassen. Durch die Bekanntheit des Adress bis vor zu den Schützengräben und durch Einrichtung wirtschaftlicher Betriebe der verschiedensten Art entlasten unsere braven Truppen die Heimat. Unsere Aufgabe ist es, ihnen mit der äußersten Anspannung aller Kräfte Munition und Versorgungsbedarf zur Verfügung zu stellen und für die innere Geschlossenheit unseres Volkes zu sorgen. Wer in dieser Beziehung etwas unterläßt, hilft den Krieg verlängern, ist mit verantwortlich für die Opfer, die noch gefordert werden.

Die Schicksalsstunde unseres Volkes hebt zum Schlage an! Wenn die Heimat ihre Pflicht erfüllt, ist der Sieg unerl. Studienrat Dr. Koepf, Dresden. Geh. Oekonomierat Meyer, Froburg. Landtagsabgeordneter Nischke, Leipzig. Schuldirektor Oswald, Glauchau. Gewerkschaftsleiter Voigt, Dresden.

### Mit Zwangsmitteln.

In der letzten Sitzung des sächsischen Kriegswirtschaftsamts in Chemnitz hat der Vorsitzende mitgeteilt, daß er beim Landeslebensmittelamt vergeblich in dem Sinne vorstellig geworden sei, die Stadt Chemnitz von der Pflicht zu erlösen, die hier erzeugten Eier gemäß den Anweisungen des Kriegsernährungsamts zu Berlin zu sammeln. Das Landeslebensmittelamt verleihe keineswegs, daß Chemnitz wie alle Großstädte bei der Erfassung der Eier große Schwierigkeiten zu überwinden hat, gleichwohl müsse unter allen Umständen nach wie vor angestrebt werden, die Zahl der erfassten Eier nach Möglichkeit weiter zu steigern und müsse bei Pässigkeit oder Unmöglichkeit in der Ablieferung insbesondere schon, mit Rücksicht auf abliefernde Hühnerhalter energisch durchgegriffen werden. Das bisherige Sammelergebnis sei in der Ordnung, so daß die bisherige Sammlung durch den Hausfrauenverein durch einen gewissen Druck unterstützt werden müsse. Der Verein ist damit einverstanden, daß solchen Hühnerhaltern, die ihrer Ablieferungsspflicht schuld-

hafterweise ganz oder zum Teil nicht nachkommen, die Lebensmittelkarte ohne Beschränkung auf eine von Fall zu Fall schärfende Zeitdauer entzogen wird. Die lammelnben Damen des Hausfrauentvereins sollen aber ermahnt werden, bei Prüfung der Frage, ob Nachlässigkeit oder Unmöglichkeit bei etwaiger Nichtablieferung vorliegen, den bei den einzelnen Hühnerhaltern vorliegenden besonderen Verhältnissen, insbesondere auch der Anzahl der zu versorgenden Haushaltsangehörigen usw., weitgehend Rechnung zu tragen.

Bischofsverba. Das Eisenbahnunglück in Bischofsverba kam vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung. In der Nacht zum 29. Januar kam der Reservelokomotivführer Beyreuter, damals in Dresden, jetzt in Chemnitz wohnhaft, mit einem Güterzug von Naunus hier an. Bei der Einfahrt hatte er das Haltsignal nicht genügend beachtet; infolge der großen Kälte war die Maschine vollständig in Dampf gehüllt. Da der Güterzug etwas zu weit vorgefahren war, fuhr ihm der von Ritzau kommende Militärtransportzug in die Flanke. Dabei wurden mehrere Wagen umgekippt und einige aus den Schienen gehoben. Neben einigen Verletzungen vom Bahnpersonal war ein Materialschaden in Höhe von 2000 Mk. entstanden. Beyreuter wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Schöna. Ein Wassunfall, der glücklicherweise ohne ernste Folgen verlief, ereignete sich hier am Mittwochabend. Die Firma Viehert, Dampfmaschinenfabrik in Königsstein, läßt aus den Waldungen der linksseitigen Elbeberge Knochensäge zur Fällung einer Prahme abruufen. Einer dieser 3/4 Meter langen Fischentlöse fiel gerade in dem Augenblick auf das zweite Gleis, als der Wien-Berliner Abenddampfer heran kam. Im nächsten Moment wurde der Klotz von den Räumern der Lokomotive erfasst und über den Eisenbahnübergang hinweg in den Fluß geschleudert. Einem glücklichen Zufall war es zu verdanken, daß an der Stelle — nächst der Fähre nach Herrnsdorf —, wo sich der mit großer Gewalt geschleuderte Klotz einprallte, keine Passanten befanden. Der Schreckensruf in der Station, doch zeigte es sich, daß die Lokomotive außer einer Verbiegung der Räumern keinen Schaden genommen hatte, worauf der Zug seine Fahrt fortsetzte.

Döbeln. Die Steuergewinnung der Kriegsteuernpolitik treiben auch hier in der Form der Fahrpreiserhöhung der Straßenbahn in die Erscheinung. Die Gesellschaft gibt als weitere Gründe die Vohnerhöhung und Materialvertierung an.

Waldheim. Wie die Alten sagen. — Die Knappheit an Waschmitteln veranlaßt die 18-jährige Fabrikarbeiterin Krüger aus Niederlungwitz gründlich auszubeuten. Er verkaufte in der hiesigen Stadt Soda und Seifenpulver und verlangte 2, 3, 4 und mehr Mark für ein Päckchen, das ihm 2 Pf. gekostet hatte. Im benachbarten Malsdorf nahm ihn die Gendarmerei wegen Betrugs fest, wobei sich herausstellte, daß der jugendliche Verbrecher fleißig verfolgt wurde und schon bestraft ist.

Sachsen. Im nahen Pappendorf war einem Gutsbesitzer in einer der letzten Nächte ein sieben Monate altes Bullenkalb von der Weide abhanden gekommen. Es wurde allgemein angenommen, daß sich das Tier selbst befreit und das Weide gesucht hatte. Die Sache hat jetzt ihre Klärung gefunden. Das Tier wurde abgeschlachtet in einem Nabe unweit des Gutes vorgefunden. Ein Teil des Fleisches fehlt. Die Diebe konnten noch nicht ermittelt werden.

Königsstein. Ein schon stark in Verwesung übergegangener Leichnam wurde oberhalb Strand am linken Elbufer aus Land gespült. Es handelt sich um eine weibliche, ziemlich stark entwickelte Person, deren Name noch nicht festgestellt werden konnte. Die Leiche war bekleidet mit weissem Hemd, ohne Namenszug, Korsett, schwarzem Rock, schwarzen Strümpfen und braunen Schnürschuhen. Vorhanden war auch eine silberne Damen(remonteur)uhr mit goldenem Band in einer Lederkapsel.

Neue Nachrichten aus dem Lande. Bei einer nächtlichen Streife in dem Gartenbergraben, Grenzrevier bei Klingenthal, wurde der beschriebene Waldarbeiter Rudolf Müller aus Rothau auf böhmischer Seite von Wilderern erschossen. — Der Mörder in das Wohnhaus des nach dem Mitternachts Planchowig bedingten Christian Martin und zündete. Das Gebäude brannte vollständig nieder; auch von den Möbeln konnte fast gar nichts gerettet werden.

Zur Zeit des Alltags lag der Mann, der von einem Unwohlsein befallen war, am Dachboden des Hauses zu Weitz. Die Tochter Mathis befand sich noch im Lagerhause auf dem Hintergute. Als sie auf den Neuerklären mit andern Leuten hinunter, stand bereits alles in Flammen. Eine junge Biege fiel den Flammen zum Opfer. — Am Mittwoch wurde im nahen Aufschüttenteiche in Weitz ein von drei jungen Leuten beim Gabeln die Leiche der seit Sonntag vermißten Pflanzhüter des Herrn Otto Heidler, die 24-jährige Anna Ella Vogel, aufgefunden. Aufheimeud liegt Selbstmord vor.

### Aus den Nachbargebieten.

Bernigerode. Eine große Geheimschlächterei wurde im Kreise Grafschaft Bernigerode aufgedeckt. Wegen verbotenen Schlachtens und wegen Fleischschleibungen, die im Kreise und außerhalb des Kreises vollzogen worden, stand bereits seit einiger Zeit eine Reihe hiesiger Personen im Verdacht. Es wurden Schweine, Kühe und Schafe heimlich geschlachtet. Das Fleisch wurde in Hotels von Bernigerode, Schierke, Bad Harzburg usw. abgesetzt. Eine größere Anzahl der beteiligten Händler hat bereits ein Geständnis abgelegt.

### Gewerkschaftsbewegung.

Die Verhandlungen in der Holzindustrie gescheitert!

Dem Vorwärts wird berichtet: Am Freitag, dem 27. Juli, wurde in der Sitzung der Ortsverwaltung berichtet, daß die Verhandlungen vor dem Kriegsamt gescheitert sind.

Die Verwaltung beschloß nunmehr, sofort die örtlichen Verhandlungen anzubahnen. Sie kann jedoch den Mitglie dern gegenüber ein längeres Warten nicht vertreten, und ist nunmehr zu erwarten, daß die Kollegen in den Werkstätten die Forderungen der Berliner Mitgliedschaft von 30 Pfg. pro Stunde an ihre Arbeitgeber stellen.

### Von Nah und Fern.

Die Knabenleichen im Padwagen.

Wie die Berliner Blätter melden, wurden Freitagnachmittag auf Rangierbahnhof Nummelsburg im Schrank eines Padwagens die Leichen zweier etwa zehnjähriger Knaben aufgefunden, die schon stark in Verwesung übergegangen waren. Der Padwagen ist vor etwa 14 Tagen aus der Provinz gekommen und seitdem nicht benutzt worden. Ob es sich um ein Verbrechen handelt oder um blinde Passagiere, die versehentlich eingeschlossen wurden und erstikt sind, hat sich noch nicht ermitteln lassen.

### Briefkasten der Redaktion.

N. S. 100. Es muß ein Kalenderjahr seit Ihrem Austritt verstrichen sein.

N. S. 101. Wegen die „Rechtshilfe“ Resolution und für die Resolution der Unabhängigen Sozialdemokraten haben gestimmt: Koch, Brandes und Schmidt (Meisen). Den Saal verlassen haben Müllmann, Dr. Erdmann, Edmund Fischer, Petrows und Simon.

N. S. 101. Ja. Bei dem Kommando Ihres Truppenkorps.

### Die beste Befämpfung der Schundliteratur

ist das Werben neuer Abonnenten für die Volkszeitung!

Spezialgeräte für heute: Ragut mit Knödel. — Bohnen mit und ohne Beefsteak. — Sonntag: Linsen mit Beefsteak. Königsberg. Flocke

### Ämtliche Bekanntmachungen.

Mit Genehmigung der Königlichen Ministerien des Innern und der Finanzen werden 1 Million Stück auf je 10 Pfennig lautende

Kleingeldgutscheine der Stadt Leipzig von aus abgegeben. Die Gutscheine haben nur im Stadtgebiet Leipzig Gültigkeit. Die Dauer der Gültigkeit endet mit dem 31. Dezember 1918.

Leipzig, den 27. Juli 1917. Finanzamt 772. Der Rat der Stadt Leipzig.

### Frischfleischbezug und Frischfleischzulage in der Woche vom 6. bis 12. August 1917.

Es werden für den Kopf ausgegeben: a) 150 Gramm Fleisch mit Knochen, einschließlich 50 Gramm Einheits- oder Kriegswurst, b) 250 Gramm Frischzulage zum Vorzugspreise.

1. Anmeldung des Fleisches und der Fleischzulage durch die Verbraucher beim Fleischer bis Mittwoch, den 1. August, abends 6 Uhr. Spätere Anmeldungen sind unzulässig und werden nicht berücksichtigt.

2. Bei der Anmeldung sind abzugeben: A. für Erwachsene:

- a) die Marken U 1-4 von der Reichsfleischkarte zum Bezuge von 100 Gramm Fleisch mit Knochen, b) die Marken U 5 und 7 der Reichsfleischkarte zum Bezuge von 50 Gramm Einheitswurst (Blut- oder Leberwurst), oder 50 Gramm Kriegswurst, c) als städtische Vorzugsfleischmarke die Lebensmittelmarke 30 K der allgemeinen Lebensmittelkarte 19, 2 zum Bezuge von 250 Gramm Fleisch mit Knochen zum Vorzugspreise.

B. für Kinder: a) die Marken U 1-5 von der Reichsfleischkarte zum Bezuge von 125 Gramm Fleisch mit Knochen, b) als städtische Vorzugsfleischmarke die Lebensmittelmarke 30 K der allgemeinen Lebensmittelkarte zum Bezuge von 125 Gramm Fleisch mit Knochen zum Vorzugspreise. 3. In Gast- und Speisewirtschaften, den Speiseanstalten oder bei anderen Massenverköstigungen gelten die städtischen Vorzugsfleischmarken nicht.

III. Einreichung der abgegebenen Reichsfleischmarken und Vorzugsfleischmarken durch den Fleischer in der Bezugscheinstelle bis Donnerstag, den 2. August, mittags 12 Uhr.

IV. Ausgabe des Fleisches an die Fleischer durch die Vieh- und Fleischverteilungsstelle im Schlachthof zu der von dieser besonders bekanntzugebenden Zeit.

V. An die Verbraucher wird ausgegeben: a) das gegen Abgabe der Reichsfleischmarken von der Reichsfleischkarte angemeldete Fleisch zum gesetzlichen Höchstpreise

Mittwoch, den 8. August in der vom Fleischer im Schaufenster bekanntzugebenden Reihenfolge der Nummern der Kundenliste;

b) die gegen Abgabe der Reichsfleischmarken von der Reichsfleischkarte angemeldete Wurst zum Preise von 20 Pfg. für 50 Gramm Einheitswurst (Blut- oder Leberwurst), oder 10 Pfg. für 50 Gramm Kriegswurst an dem vom Fleischer im Schaufenster bekanntzugebenden Tage der Woche vom 6. bis 12. August 1917;

c) die gegen Abgabe der Vorzugsfleischmarken angemeldete Fleischzulage zum Vorzugspreise Sonnabend, den 11. August in der vom Fleischer im Schaufenster bekanntzugebenden Reihenfolge der Nummern der Kundenliste.

VI. Die Bekanntmachungen über die Regelung des Frischfleischbezugs vom 23. September 1916 mit der Abänderung vom 16. Dezember 1916 und 7. und 27. April 1917 finden Anwendung.

Leipzig, am 28. Juli 1917. Kr.-E.-A. III. Der Rat der Stadt Leipzig.

Prima saure Gurken Stück 4 von 4 ct an gesunde Ware, auch in Tonnen

Müllers Fischhaus, Leipzig Tel. 1800. Windmühlenstrasse 17. Tel. 1800. Großhandlung — Versand — Kleinverkauf.

Achtung! Pilzsucher! Achtung! Pilzmerkblatt Die wichtigsten ehbaren u. schädlichen Pilze. Bearbeitet im Kaiserl. Gesundheitsamt. Hierzu eine Pilztafel mit 32 naturgetreuen farbigen Abbildungen. — Preis 20 Pfg. Vorrätig in der Leipziger Buchdruckerei H. O. Abteilung Buchhandlung Leipzig, Lanchaer Straße 10/21 und in allen Filialen der Volksgesundung.

### Die Kriegsunterstützung

wird im Monat August — soweit für einzelne Stadtteile unten nichts anderes bestimmt ist — an folgenden Tagen ausgezahlt werden:

Buchstaben A-E	Mittwoch, den 1. August	und Donnerstag, den 16. August
F-J	Donnerstag, " 2. "	Freitag, " 17. "
K-L	Freitag, " 3. "	Sonnabend, " 18. "
M-R	Sonnabend, " 4. "	Montag, " 20. "
S	Montag, " 5. "	Dienstag, " 21. "
T-Z	Dienstag, " 7. "	Mittwoch, " 22. "

an den bereits bekanntgegebenen Zahlstellen vormittags von 8-12 Uhr.

In den Stadtteilen L. Döllitz und L. Meinschöcher

wird die Kriegsunterstützung für die

Buchstaben A-J	Mittwoch, den 1. August	und Donnerstag, den 16. August
K-R	Donnerstag, " 2. "	Freitag, " 17. "
S-Z	Freitag, " 3. "	Sonnabend, " 18. "

in L. Entzsch, L. Mödern und L. Stöckeritz für die

Buchstaben A-G	Mittwoch, den 1. August	und Donnerstag, den 16. August
H-K	Donnerstag, " 2. "	Freitag, " 17. "
L-R	Freitag, " 3. "	Sonnabend, " 18. "
S-Z	Sonnabend, " 4. "	Montag, " 20. "

in L. Wohlitz und L. Schönefeld für die

Buchstaben A-F	Mittwoch, den 1. August	und Donnerstag, den 16. August
G, H, J	Donnerstag, " 2. "	Freitag, " 17. "
K, L, M	Freitag, " 3. "	Sonnabend, " 18. "
N-S (auß. Sch.)	Sonnabend, " 4. "	Montag, " 20. "
Sch. T-Z	Montag, " 5. "	Dienstag, " 21. "

in L. Rodau

Buchstaben A-G	Mittwoch, den 1. August	und Donnerstag, den 16. August
H-K	Donnerstag, " 2. "	Freitag, " 17. "

ausgezahlt werden, und zwar ebenfalls von 8-12 Uhr vormittags.

Für diejenigen Familien, welche von auswärts zugezogen sind und für Rechnung auswärtiger Lieferungsverbände hier unterstützt werden, wird die Kriegsunterstützung an der Hilfskasse des Kriegsunterstützungsamts, Rathhaus, Zwischengasse 10b, Zimmer 283/284, wie folgt ausgezahlt:

Buchstaben A-G	Mittwoch, den 1. und Donnerstag, den 16. August
H-K	Mittwoch, den 1. und Donnerstag, den 16. August
L-R	Donnerstag, den 2. und Freitag, den 17. August
S-Z	Donnerstag, den 2. und Freitag, den 17. August

vormittags 8-12 Uhr, nachmittags 3-5 Uhr, vormittags 8-12 Uhr, nachmittags 3-5 Uhr.

Die Empfänger von Kriegsunterstützung haben jede wichtige Veränderung ihrer Verhältnisse (z. B. Geburt oder Tod von Kindern, Uebernahme lohnender Arbeit, Bezug von Hinterbliebenen-Pensen, Erlangung sonstiger Einkünfte, Erwerb von Vermögen), sowie die Rückkehr des einkommens Mannes und jeden Wohnungswechsel dem Kriegsunterstützungsamte

baldisst kurz anzuzeigen; insbesondere ist die Rückkehr des zu Erwerbszwecken beurlaubten Mannes sofort zu melden.

Bei Eingaben ist die auf der Ausweis Karte verzeichnete Antragsnummer mit anzugeben (Kr.-U.-A. 900).

Leipzig, am 20. Juli 1917. Der Rat der Stadt Leipzig, Kriegsunterstützungsamte.

## Paul Bronchorst.

94] Roman von Levin Schäfers.

In der Mitte zur rechten Seite war für die Braut, ihr gegenüber links für Lambert, den Bräutigam, der Platz offengelassen. Sobald sie aus der Kammer des Frühstücks hervortraten, entstand lautes Hallo. Der Hauptstich des Festes kam an die Reihe. Die Braut mußte über den Tisch steigen. Sie durfte nicht um die Gäste herum zu ihrem Platz gehen. Sie mußte vom Platz des Bräutigams aus aufsteigen und quer über den Tisch. Der Gastwirth nahm seines Meistes dabei wahr und reichte ihr die Hand. Die bräunliche Schöne sperrte sich nicht. Wenn es Vergnügen machte, ein wohlgeformtes Bein in weissem Strumpfe zu bewundern, der möchte aufschauen. Es konnte ihm volle Genüge werden. Er brauchte keine Brille oder Luupe dabei. Das bräunliche Bein war kein Gegenstand mikroskopischer Beobachtung. Es hatte einen ganz reputablen Umfang. Es trat im längsten gewöhnlichen Rederschuß auf den Tisch, daß die Bretter krachten, die Gläser und Tassen mit schallhaftem Geräusch und Geklirr in den allgemeinen Jubel einstimmen und selbst aus den höchsten Gassen unten wie dumpfe Senzer laut wurden.

Wir wollen nicht schildern, wie sehr der Hochzeitsbitter seines Amtes als Truchseß waltete, wie er Berge von Speisen austrug und Ströme von Bier einschenkte; wie der Koch heute die Fülle von Vorbeeren erntete. Wie der Beirfester heute schon beim zweiten Gang den Koch auszog, um sich auf der Höhe der Aufgabe zu halten; wie die andern Bauern dem guten Beispiel folgten und wie Plantebichel so in die Genüsse des Tages versank, daß ihm seine Verechamtheit darüber gänzlich abhandeln kam und nur noch stöhnend sich Luft machte, in Andrusen wie: Das geht ja, hol mir der Teufel noch lieber die Wermut! — und: Sattelmänner — in mich der Halsen, um sich diese Schüssel an — meente sich, daß das ganze lebende Dufarenregiment von Ribewitz davon satt werden könnte?

Ne, das mein ich nicht, verzeihe Sattelmänner. Ich glöobe nicht, daß dieses jemals passieren könnte.

Nu ja — es ist wahr, so leicht nicht. Aber ich bitte dir, halte dir in den Schranken der Mäßigkeit, damit du dir später der angenehmen Pflicht entledigen kannst, in einer kleinen Rebe 'nen Toast auf das löbliche Brautpaar auszubringen. Man erwartet das von dir.

Von mir? Ne, Plantebichel — das Neben ist deine Sache. Das verheißt du selber.

Meente? Na nu, die Sache kann ja usgeführt werden. Ich will nur erst noch diesem Schweinebraten mit sñhe Zweiseln Gerechtigkeit antun und dann sollte mal sehen, wie rühmlich ich mir aus die Kaffäre ziehe.

Der Korporal Plantebichel tat dem Schweinebraten Gerechtigkeit an, der den dritten Gang des Mahles bildete. Die Gäste waren bereits fählich in dem Stadium bedeutender Erregung: Es wurde gelacht, geschrien und getobt; es wurde mit den Füßen getrampelt, mit den Hembärmeln in der Luft herumgeschwungen; es wurde mit den Bierkränzen angestochen — es war ein Lärm, daß niemand den nächsten Nachbar verstand.

Nu als acht, sagte Korporal Plantebichel endlich zu seinem Freunde Sattelmänner. — Ich werde dich dieses Kaffernvolk zeigen, was unserselbst für eine Lebensart hat und sich für alles Gesezense uf eine gebildete Manier zu bedanken versteht. Ich werde dich mit einer wunderschönen Rede beliebt machen.

Dabei hand Korporal Plantebichel auf, schlug lange und heftig mit seinem Messer an die vor ihm stehende Bierkanne und rief mehreremal laut: Meine Herrschaften! Ich bitte ums Wort — ums Wort bitte ich, meine Herrschaften.

Es dauerte lange, bis die Versammlung aufmerksam auf ihn wurde, und noch länger, bis etwas eintrat, was, um dem vorhergehenden Lärm verlässlich, einermähnen einer erwartungsvollen Stille gleichsch — aber immer noch nicht die Stille war, die Plantebichel sich wünschte, um seine Verechamtheit ihre unbedeutendste Wirkung tun zu lassen.

Sie ist ja nur Munkel um hören zu, was die Prüke will! rief endlich der Schulze laut und gebietend über den Tisch hinweg, doch es bis aus unterste Ende vernnehmlich hinabscholl.

Das Getöse erstarrte nicht gänzlich. Korporal Plantebichel räusperte sich, als stede ihm eine kleine Rinnekrasse im Halse; er zog ein Tuch hervor und schneuzte sich, daß man glauben mußte, er sei von der leidigen Reitererei zur Artillerie übergegangen und leure eben ein schweißfludiges Feldgeschütz ab. Sodann begann er: Ich meine man, meine Herrschaften von die Landbevölkerung hier, wir wären lustig auf der Höhe unferer Freudenfestes angelangt, wo es an der Zeit sein täte, einen reichschaffenen Toast auszubringen.

Die Bauern sahen sich verwundert an. Toast? Was ist das? Sie hatten niemals davon reden gehört. Aber es mußte ihnen als ein sehr heiteres Ding vorkommen, denn sie brachen laut und sonderbar in ein lautes Gelächter aus.

Korporal Plantebichel ließ sich nicht irre machen. Er fuhr fort: Ich erlaube mir also, einen Toast auszubringen. Ich will damit keiner Standesperson nicht vorzuehen, aber da ich sehe, daß das ehrwürdige geistliche Gemitt, was wir da oben am Tische die Ehre haben in unsrer annehmlichen Gesellschaft zu sehen, in die guten Taten Gottes vertieft ist, und auch allbereit in die Kirche wird eine fleene Rede gehalten haben, so denke ich nicht, daß sich um das Militär ohne Annahme erlöben darf, das Wort zu nehmen, um sich für die schene Annahme, welche et in diesem heitern geselligen Kreise gesunden hat, zu bedanken. Also wat ich sagen wollte, simental nun unfer Herrgott selber uf einer Hochzeit jenenen ist, un zwar uf einer Bauernhochzeit; denn ich muß mir zu bemerken erlöben, daß meines Erachtens die heilige Schrift hier eine ganze verzeigte Auslegung gefunden hat, denn wat Kana anseht, so soll et eine ganz fleene Bauernhochzeit gewesen sein, und ich bin der Ansicht, daß die Hochzeit bei den Schulzen von diesen Verwaltungsabteil hatzusehnden hat, wenn ich auch einräumen muß, daß zwischen diesem Schulzen un unserm heutigen satzlichen Woeses ein bedeutender Unterschied hatzusehnden hat, allieweilten dem Schulzen von Kana das Jerrant ausgedungen ist — während uns hier das Jerrant nich ausleht.

Wat segg de Mann egentlich? unterbraach ihn hier einer der Bauern, denn die Sache höchst unverständlich vorkam, und dem Plantebichels Aheoriel wie ein Mühlrad im Kopfe herumging, ungetrieben vom Schaum der genossenen Bierfluten. Wat segg de Mann egentlich? sagte er, und dies war sñherlich eine harmlose Frage. Und doch sollte sie verhängnisvoll werden für Plantebichels Verechamtheit. Denn mit diesem Ausdruck war der Bauer, der die allgemeine Stille erhielt, plötzlich gedrohen: alle Jungen bewegten sich wieder, und die Ruße: Wan wat lüert he?

- Wat will he?
- De lüert van de Schrift!
- Nu van de Uteggung!
- De hölt 'ne Predigt!
- Wat, de, Prüße?
- De lüertliche Mensch?
- De Dickow, de will hier predigen?
- Will he us hier bekehren?
- Will he us lüertlich mafen?

Diese und andre Ausrufe erschollen hinüber und herüber, Symptome steigender Aufregung der trunkenen ländlichen Bevölkerung, bis ein trotziger, junger Bursch aufspringend schrie:

Schlagt den Kerl derdahl!  
Schmitt'n un' Gussel fuhr ein anderer dazwischen.  
Der Duivel soll den Prüken hassen, de us lüertlich mafen will!  
Iobte ein dritter, und alles sprang auf und stürzte auf den unalltlichen Korporal Plantebichel zu.

Na nu, seht, wie de bist, Plantebichel! sagte Sattelmänner vorwurfsvoll in diesem Augenblick zu seinem Freunde. Hästte doch den Rand gehalten! Aber das kannte nu einmal nich. Na, jetzt schmeißte se uns vor die Dürre, un der letzte Gang is noch lange nich dat Am die Kuchen können wir uns dat Maul wischen!

Sattelmänner, ehrlicher Mensch, verzeihe der Korporal, der Gefahr lücht die Sittu bietend, schwage nich lange, sondern mach deinen Säbel locker!

Unterdes waren die beiden Dufaren von einem Haufen Bauern umringt, die ihnen vorweg die geballten Fäuste vorstreckten und eben im Begriff waren, zu Rätlichkeiten überzugehen, als der Beirfester mit seiner breiten Gestalt sich mächtig dazwischenstob und zwischen die Angreifer und seine bedrohten Gäste trat.

Korporal, sagte er, diesen Am Arm ergreifend — Ich wech nicht, wat Ihr mit Eurem Gerede gewollt habt. Ich glöobe, daß Ihr es nicht löbel meente: Wir aber verstehen uns hier auf so gelehrte Neben nicht, und darum ersuche ich Euch, weicht dem Spektakel aus und tut mir ein andermal die Ehre an!

Der Beirfester sprach dieses mit der ganzen gebietenden Autorität des Hausherrn, vor der der Widerspruch verstummte. Plantebichel suchte für seinen Mißgung nur die vollen kriegerischen Ehren zu retten.

Na, melnethalben, wenn dieses Kaffernvolk denn so is, daß en selbstbeter Munkel hier Gefahr löoft, mit seinen sñchenten Talent uf Eligkeit und Nemeinlich zu stoßen, so ziehe ich mir frechwillig zurück! Aber dat sage ich dir, Schulze, daß ich keines von diese doll gewordenen Adergeräthe die Hand an dat Collet legen un meine militärische Ehre bedröhtigen, denn dann ziehe ich vom Leder und brauche die Plempe!

Zum guten Glück waren die meisten der Bauern bereits in einer Gemütsstimmung, in der sie bald nicht mehr wühten, ob es sich um einen Ernst oder Scherz handele. Die längste Rede Plantebichels schien ihnen entschieden in das letztere Gebiet zu fallen, und sie nahmen sie wieder mit einem schallenden Gelächter auf. Nur mehrere der jüngeren Burschen wollten sich die Freude nicht nehmen lassen, das verkannte Rednerinstrument tatsächlich zur Tür hinauszuerwerfen. Sie suchten den Beirfester, der schließend vor ihm stand, besetzte zu schießen. In diesem Augenblick aber trat der Pfarrer, ein hagerer, blauer Mann, mit flügel voll wohlwollenden Ernstes, dazwischen, beschwichtigend, Frieden gebietend. Ihm gehörte alles. Plantebichel und sein ehelicher Freund Sattelmänner konnten ihren Mißgung antreten, nur verfolgt vom allgemeinen Hallo der aufgeregten Versammlung.

(Fortsetzung folgt.)

## Durch die Pleißenaue.

Die Leipziger Umgebung gilt in den Augen der Einheimischen und Fremden für launig, weil sie so herzig wenig ansehende schöne Punkte aufzuweisen hat. Sicher hat sie alle die Mängel, die einer Ebene eigen sind, die von der Landwirtschaft in Bearbeitung genommen ist, und doch bietet sie dem Wanderer mancherlei bemerkenswerte Erscheinungen, wenn er nur sein Augenmerk auf Kleinigkeiten zu richten gelernt hat.

Abhlen - Müha. Zu Hunderten entströmen dem Zuge die Sonntagssandstücker der Großstadt. Beweiser an der Straße geben die fürzeste Verbindung nach der Ostweinfenke an. Ueber die Pleißentrüden zieht der Schwarm, ohne sich um die Landschaft zu kümmern; denn der küste Trank löst mehr.

Nur fünf Meter höher als das Flußtal liegt Wöhlen; in allmählichem Abfall senkt sich das Gelände, so daß kaum ein deutlicher Uferstrand des breiten Pleißentals erkennbar wird. Reithin nach Westen erstreckt sich die flache Ebene, die nur ganz unbedeutende Erhebungen und Senkungen aufweist. Wohl aber hebt sich die Pleißenaue sofort durch ihren Pflanzenwuchs ab. Das bestellte Ackerland macht Wiesenbildungen Platz, und die dunkeln Wipfel der Erlen und Pappeln, die bald in gebundenen Streifen, bald in größeren und kleineren Flächen durch das Grün des Grases sich hinziehen, verraten die Anwesenheit eines Wasserlaufs. Etwas über einen Kilometer breit liegt das Wiesenland zu Zeiten des Gewässers. Wenig tiefer eingeschnitten als die ebene Talsohle liegt der heutige Flußlauf der Pleiße, die langsamen Laufs in vielfach gebundenem Bette dahinsinkt. Die zahllosen Schlingen und Schleifen kennzeichnen das geringe Gefälle der Pleiße, die auf einer Strecke von mehr als zehn Kilometer bei Leipzig nur zehn Meter tiefer angelangt ist als bei Wöhlen. Zu den vielen Windungen gesellen sich zahlreich abgewinkelte Arme und Altwasser, die Ueberreste vormaliger Wege, die das Wasser in seinem Laufe einmal umenehrt und aus traend, welchen Gräben wieder verlassen hat. Niedrige Weidenebüsche, einzelne Erlen und Schwarzpappeln geben neben schilfigem Bewuchs solche Stellen deutlich an. Schmale Gräben, die bald wenig Wasser führen, bald völlig trocken liegen, durchzieren die Aue hier und da. Maulwurfsbühl in der Weide haben den Boden herausgehöhrt, der gelbbraunliche Farbe hat. Die trockene Bodenmasse ist lehmig, mit wenig Sand durchmisch. Einzelne kleinere Steinbrocken finden sich darin, unter denen vor allen Dingen milchig Quarzstücke, „Kieselsteine“, wie sie die Flüsse mit sich führen, eine Hauptrolle spielen. Mund abschließen sind sie durch das Ein- und Herausrollen im Fluße. Daneben finden sich auch verwitternde Stücke von Porphyren, Granwaden und andern Gesteinen, wie sie im Quellgebiet der Pleiße anzutreffen sind, aber auch Gesteinsröhren, die ihrer Beschaffenheit nach nordischer Herkunft sein müssen. Das Schwemmland, das der Fluß hier geschaffen hat, indem er durch Anägen und Ablageren seinen Lauf vorlagerte, muß deshalb einem Gebiete entnommen sein, das vorher bereits die nordischen Gesteine entleert. An den östlichen Talhängen treten diese Gesteine als Einschlüsse im Boden zutage; sie dürften also aus der stummtelbaren Nachbarschaft der Pleiße stammen. Der Kulehm des Flußtales, das sogenannte Alluvium, bedeckt diese Flußschotter bald mehr bald weniger hoch.

Nur wenige Stellen dieser trotz ihrer geringen Erhebung über dem Flußpiegel trockenen Wiesenlandschaft neigen zur Verumpfung oder gar zur Torfbildung. Hohe schwarzkantige Klätter von Nied- präfern und Schilf weisen auf solche vereinzelt Vläge hin. Die rotlichenden Weidenbüschen, Blutweiderichthäuben mit ihren langgestreckten Blütenständen, die Iperigen, gelbbüschelnden Eschmähnen oder Friebsoln können die Ränder ebenso, wie sie im dichten Gebüsch am Flußufer abenthalben mit ihren leuchtenden Blüten aus dem Grün hervorhimmern. Hier und da ist eine leichte Einsenkung über weitere Ausdehnung hin besetzt mit den hochragenden, bleichgelben Blütenköpfen der Rohldistel und den großen blutroten Blüten des Sumpfstorchschnabels. Der Boden ist hier feucht und mit vermodernden Pflanzenteilen durchsetzt und infolgedessen nicht mehr gelblich, sondern grau-schwarzlich gefärbt. Nur an einer Stelle ge-

winnt diese Durchdränkung des Bodens mit Feuchtigkeit größere Ausdehnung, so daß es zur Bildung von Torflagern kommt; das ist zwischen Crostewitz und Gröbern.

Sobald man das Flußtal der Pleiße verläßt, indem man ostwärts, etwa bei Crostewitz, die „Kleine Pleiße“ überschreitet, steigt das Gelände verhältnismäßig schnell an, so daß die rechtsseitige Böschung des Tales steilere Hänge entwickelt als die linksseitige. Nördlich von Crostewitz senkt sich der Talrand 5—6 Meter tief fast wie ein Wall herab. Von hier aus bietet sich ein weiterer Ausblick über die Talau mit all ihren Verschiedenheiten im Pflanzenwuchs und der Bodengegestaltung.

Der Boden dieser höher gelagerten Terrassen ist zwar auf noch weithin eben, aber doch ist er schon wesentlich welliger gestaltet als die jenseitige Ebene, und einzelne niedere Hügelgruppen treten an vielen Stellen auf. Werfen wir nun einmal einen Blick in eine der Kiesgruben am Wege. Da liegt oben eine halbmeterhohe Schicht von feinkörniger lehmig-sandiger Ackerkrume, in der nur selten ein Stein zu finden ist. Aber gleich daneben ist eine Grube, in der diese Schicht fast völlig fehlt; aber hier legt von oben an eine Schicht ein, die in der ersten Grube als zweite auftrat: lehmige Massen, durchsetzt mit größeren und kleineren Steinen, die zwar an den Ranten abgerundet sind, aber doch nicht die runde Form der Flußkiesel zeigen. Sie sind ungleichmäßiger, kantiger in ihrer Gestalt, hier und da auch auf den glatten Flächen geritzt und geschrumpft, so daß sie den Eindruck machen, als wären sie zum Abschleifen über eine kratzende Unterlage hinweggeschoben worden. Und das ist in der Tat der Fall gewesen. Nordische Gesteine sind hier in der Haupt- sache zu finden, Granite, Hornblendeschiefer und vor allen Dingen aus der nordischen Kreide stammende Feuersteine. Die sind zur Zeit, als das norduropäische Inlandeis sich bis in unsre Gegenden erstreckte, im Eise mit hergeschleppt worden. Der hoch darüber aufgeschürfte Pleißerarm drückte die Steine in den Schlamm und seines Bodensandes, und während das Eis vor und zurückwanderte, schob es diesen Steinschlamm über den Untergrund hin. Wasser und als Schleifmittel seine harte Sandkrume bearbeiteten die größeren Steinbrocken, bis sie die Schliffkanten der heute in Crostewitz eingebetteten Steine annahmen. Als dann das Eis wegtante, blieb diese lehmig-sandige steinige Grundmoräne in unsrer Landschaft liegen. Und nun liegen unterhalb von diesem Gestein, der als zum Diluvium gehörig bezeichnet wird, mächtige Lagen von gerollten Kiesen, die wieder die Bilder von Flußschottern zeigen, und ihrer ganzen Zusammensetzung nach den Schottern entsprechen, die dem Quellgebiete der Pleiße entstammen.

Welche Geschichte hat hier die Landschaft durchgemacht? Die Schotter sind von den Flußläufen der Pleiße abgelagert worden zu einer Zeit, wo an Diluvium oder Eiszeit noch kein Gedanke war. Gebirgszüge südlich von unsrer Landschaft haben ihre von Wasser und Eis sodasprengten Gesteinsbrocken durch die Flußläufe talwärts rollen lassen. Ueber die in langen Zeiträumen abgelagerten Bodensätze der Pleiße schob sich das Eis der Eiszeit mit seinem Grundmoränenschlamm und bedeckte sie mit dem Gesteinsdehm. Nach dem Schwinden der Eiszeit wurden die weiten unfruchtbaren Ebenen von Steppenstürmen heimgesucht, und die feinen, sandig-lehmigen Staubteilchen flogen im Winde über das Land, füllten hier eine Senkung aus, lagerten sich dort hinter einem schützenden Hügel, wie die Moränenreste die Landschaft gestaltet hatten. Als die Pleiße wieder hier lagerte, wurden die weiten flachen Grundmoränen durch die Pleißenaue wieder in den Flußlauf zurückgeführt. Aber noch weiter zurück läßt sich die Geschichte der Gegend verfolgen. An der Talwand der Pleißenaue, südlich von Crostewitz, liegt eine Sandgrube, die seinen Quarzsand liefert. Geologische Hände von tierischen Ueberresten deuteten darauf hin, daß diese Sande ebensovienig wie an andern Stellen Tone und Kiese vom Meere zerriebene Gesteinsröhren sein müssen. Bevor also unsre vordiluviale Pleiße hier ihr altes Bett grub, deckte das Meer der Pleiße das Land, dessen Strandzeichen sich wenig weiter südlich auffinden lassen. Die Grundgestaltung unserer Ebene danken wir demnach der Arbeit der Meeresküsten, die vor Jahrtausenden hier ihre Wogen wälzten. Auf diesen Meeresablagerungen liegen die Ablagerungen und Gebilde der Flüsse, die also jüngere Erscheinungen unsrer Landschaft sind.

Aber auch unterhalb dieser Schichten liegen noch interessante Gebilde. Fast das ganze Gebiet der Pleißenaue ist in der Tiefe unter dem Meeresstande überbedt von einer Braunkohlenschicht, oder doch von Gesteinen, die zur Braunkohlensformation in Beziehung stehen. Nach Potonierscher Lehre haben in diesen Braunkohlengebieten einmal Moore mit längst ausgeordnetem Pflanzenwuchs gestanden, die unter dem Meeresstande begraben wurden, und deren Pflanzenwuchs durch Abschluß des Sauerstoffes nicht vermodern und verfaulen konnte, sondern auf Kosten des eignen Sauerstoffes verkohlte.

Freilich die Tiefengesteine lassen sich nur feststellen aus Bohrungen und industriellen Anlagen, die ihre Werte auskühlen, also etwa aus bergmännischen Betrieben zum Zwecke des Abbaus der Kohlenlager, die sich bis in die unmittelbare Nähe Leipzigs erstrecken. Aber auf der Wanderung talwärts längs der Pleißenaue treffen wir immer einmal in Kies- und Sandgruben auf die oben beschriebenen Verhältnisse.

Wie hat nun die neuere Zeit auf die Bodenbeschaffenheit eingewirkt? Die Verwitterungsvorgänge haben die kleineren und größeren Gesteinsbrocken, insbesondere die Feldspat führenden Steintrümmer des Gesteinsdehms langsam müde gemacht, so daß sie zerfallen sind zu trümmeligen Massen, die den lehmigen Ackerboden bilden. Regenwasser hat die feinstkörnigsten Teile des Eises verschleppt, so daß sie weiter ausgedehnt worden sind. Allerdings sind sie durch ihr feines Staubelement auch sehr geeignet, den Boden zu verschleimen, so daß dadurch dem Wachstum der Pflanzen ein Hindernis in den Weg gelegt wird, weil der Sauerstoffzutritt zu den Wurzeln abgehemmt wird, eine Erscheinung, die besonders nachteilig für das Keimen der Saat werden kann.

Der fette Gesteinsdehm gibt einen schweren Ackerboden, dem ebenso wie dem Voh durch die Regenwässer die Kalkbestandteile ausgewaschen sind. Je höher die Gesteinsdehmdicke über den Geröllkiesen der alten Flußläufe aufgeschichtet ist, um so älter wird der Boden. Wo aber die Schichthöhe mäßig bleibt, wirkt der Kiesuntergrund als Abzugslager für das zu reichliche Wasser, und der Boden wird zum alten Ackerland, wie das ja auch die dicht nebeneinander liegenden Ackerbauerdörfer am Rande der Pleißenaue verraten. Ist es auch nicht gerade ein ausgesucht günstiges Gebiet für die Landwirtschaft, so darf man es doch zu den guten Mittelböden zählen, und die Bauern der Dörfer zwischen Müha und Leipzig gehören zu den wohlhabenden Landbesitzern, die dank der uralten Arbeit der Pleiße mit ihren Bodeneigenschaften ganz zufrieden sein dürfen. Aber auch die Industrie findet ihren Rohstoff in dem tonigen Lehmboden, der mit den Sanden und Kiesen zu Ziegeln gebrannt wird.

An die Pleißenaue mündet nun bei Crostewitz, an der Gde, wo die vorhin erwähnte Wiesenortbildung liegt, ein Seitental ein mit einem wenige Meter breiten Flußchen, der Gsöl. Eine Junge höheren Landes schiebt sich in den Winkel der beiden Talnischen, und sonderbarerweise sind die Kiese und Schotter, die hier am Crostewitz zutage treten, gemischt mit Gesteinsröhren von

mittelschweren Quarzporphyren, Porphyryiten, Tuffen von Gneiss usw., wie sie im Quellgebiet der Mulde anzutreffen sind. Das Gipsgebirge kann der einzige Weg gewesen sein, auf dem diese Gesteine herbeigekommen sein müssen. Deshalb müssen wir die Gips als Melange in einem alten Muldenlauf annehmen, so daß sich das Bild unserer Landschaft noch um einen Zug erweitert. Im Zeltalter des ältesten Diluviums schied die Mulde, die heute viel weiter östlich läuft, auf diesem Wege ihre Gewässer ihrem Endziele zu, und erst die diluvialen Vorgänge, das Arbeiten der Eiszeit an der Landschaft, schenkt die Zuspitzung der Mulde in ihre heutige Lage gedrängt zu haben.

So enthält uns der Aufbau und die Zusammenfügung des Bodens ein gut Stück der bis auf Jahrmillionen zurückreichenden Geschichte unserer Leipziger Umgebung, gewiß ein Stück Geschichte, das wert ist, daß man sich mit ihm auf einem bequemen Nachmittagsausflug eingehend und liebevoll beschäftigt. Wenn dann auch Gebirgschroffen mit wilder Romantik und ausgedehnter Wald mit seiner stillen Pracht fehlen, so mag doch der Schauer der Erkenntnis der gewaltigen Wirkungen der mit kleinsteinsten Mitteln, aber zäh und ausdauernd arbeitenden, schier unermesslichen Zeiträume ebenso wirksam auf das Gemüt sein und die Liebe zur heimatischen Scholle erwecken und wachen lassen wie Gebirge und Wälder.

Dr. Poppe

## Kleine Chronik.

Walter Holmann, der tatkräftige Leiter der Leipziger Bildhauer-Gesellschaft, vertritt in einer bei Theodor Thomas in Leipzig erschienenen Schrift: *Buch und Volk und die volkswirtschaftliche Bucherei* (Preis 1.80 Mk.) herbei und schließt die Grundzüge, nach denen er mit seinem Staff von Mitarbeitern gewirkt hat und weiter zu wirken gedenkt. Die Schrift geht natürlich in erster Linie die Leipziger an, ist aber zugleich sehr gut geeignet, in die verschiedenen Streitfragen einzuführen, die jetzt auf dem Gebiete des Volksbucherwesens, auch während des Krieges, erörtert werden. Umstritten ist vor allem die Auswahl des Lesestoffs in der Volksbucherei, weiterhin seine Weitergabe an die Leserschaft. In der Auswahlfrage machte man sich früher leicht. Die Bücherliste sollte das Beste enthalten, hieß es, und das Beste eben ausleihen. Demgegenüber weisen die Praktiker darauf hin, daß für das Beste doch nicht alle Lesestücke reif seien, und für diese Nichtreife müsse doch auch gesorgt werden. Infolge dieser Auffassung ist dann gefordert worden, den Rahmen der Bücherliste sehr weit zu fassen und auch ein gut Teil Scherzliteratur oder geradezu Schundliteratur mit anzunehmen. Diese Forderung war schließlich nicht zu vermeiden, wenn man das Volk, das die Volksbucherei benutzen soll, als die unübersehbar große Masse der überhaupt Lesestücker aufsucht und jedem Geschmack Rechnung tragen wollte. Aber diese unvermeidliche Konsequenz führte auf der andern Seite dazu, die Frage anzuzuerkennen, ob der Volksbucher-Verwalter den Begriff Volk in diesem Sinne auffassen könne und dürfe, und weiterhin dazu, eine gewisse Reife für die Bücherreife vorauszusetzen und demgemäß die Auswahl des Bücherbestandes zu treffen. Aber auch damit sind ja noch nicht alle Schwierigkeiten erledigt. Der reife Leser steht in einer großen Volksbucherei einer unübersehbar großen Menge von Büchern gegenüber, aus der er wählen soll. Früher konnte man in dieser Beziehung auch keine Bedenken. Mit dem Bewußtsein, gute Bücher zu haben, gab man sich zufrieden und überließ es dem Zufall, ob der Lesestücker das für ihn Geeignete fand. Auf die Weise ist mancher Irreführer und abgelehrt worden. Da er nicht fand, was seinem Geschmack und seinem Wissensstand entsprach, ließ er sich einschüchtern und gab den Versuch auf, in der Volksbucherei zu finden, was ihm taugte. Auch hier steht nun die moderne Volksbucherleitung eine neue Aufgabe: die, an den einzelnen Besucher das geeignete Buch heranzubringen, nicht nur darauf zu sehen, daß viele Bücher entliehen werden, sondern vor allem darauf, dem Lesebedürfnis der verschiedenen Individualitäten zu genügen, es zu befriedigen und zu fördern und demgemäß die Meinung der Büchererlei recht fruchtbringend zu gestalten. Es wird das Ideal des Bücherwunders dahin bestimmt, daß er als des Bücherlesers guter Freund handelt, ihm rät und hilft, aus Kenntnis seines Wesens und seines Willens heraus. Daß diese Aufgabe bei großen Volksbuchereien schwer ist und eine Masse vorzüglich geschultes Personal mit guter Menschenkenntnis erfordert, ist klar, und klar auch, daß die Forderung in aller Strenge nie erfüllt werden kann. Aber sie zu erheben und erfüllen zu trachten, ist schon wesentlich und bewährt vor

dem Nutzen der mechanischen Bücherabnehmer, die rein beamtenmäßig verfahren.

Über all diese Dinge spricht sich Walter Holmann offen und arbeitstreu aus, auch freikühlig und mit der Begeisterung eines Idealisten, der zwar die Menschen nimmt, wie sie sind, aber auch von seinen Forderungen sich nicht abstreiten läßt.

Rußland, Japan und Amerika in der Mandchurerei. Die Mandchurerei ist ein der großen Zukunftslande. Sie erstreckt sich durch mehr als zehn Breitengrade und hat in ihrem nördlichen Teil ein festländisches Klima mit sehr kalten Wintern und verhältnismäßig heißen Sommern, während der Süden, in einer geographischen Breite von Konstantinopel und Süditalien, außerdem in der Nähe des Ozeans gelegen, ein milderes Klima besitzt. Das Gebiet ist von Südgeländ durchzogen, das sich, mit Ausnahme der höheren Gebirge, nur zu Mittelgebirgshöhe erhebt. Außerdem wird es von großen Ebenen durchzogen, von denen die des Ula in den nördlichen Teilen der Erde gehört, während die der großen Ströme des Nordens, namentlich die des Surali und seiner Zuflüsse, den Vorteil des feuchten Klimas dieser Ströme genießen und auch sonst aus reichen Naturerzeugnissen (Schäferschäfer, Fellen) reich sind. Der Kampf um die Mandchurerei führte zum russisch-japanischen Krieg und damit zur Teilung des eigentlich zu China gehörenden Landes in eine russische und eine japanische Interessenszone. Japan hat seitdem die Erhaltung der südlichen Mandchurerei als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachtet und, durch den Weltkrieg begünstigt, seine begehrtlichen Blicke immer weiter nach Norden gerichtet. Die japanischen Fortschritte haben dann zuletzt genau vor einem Jahre einen neuen Stützpunkt erreicht, der schließlich als ein Markstein in ihrem Vordringen gegen das russische Gebiet bezeichnet werden kann. Nach dem Vertrag zwischen Japan und Rußland vom 3. Juli 1916 wurde nicht nur die wichtige Eisenbahn von Tschangtschun nach Charbin den Japanern überlassen, sondern ihnen sogar die Schifffahrt auf dem oberen Surali eingeräumt, mit der sie in der nördlichen Mandchurerei festen Fuß gefaßt haben. In den letzten Jahren ist Amerika als Dritter oder, wenn man aus östlicher Sicht China als den eigentlichen Besitzer des Gebietes mitrechnen will, als Vierter in den Wettbewerb eingetreten, und es haben sich Verhältnisse entwickelt, die nicht recht zu übersehen sind, zumal die Parteien der Mandchurerei in unsern Äußerlichkeiten veraltet sind und die Wiedergabe der Namen schwierig ist. Einen Einblick in den heutigen Stand der Verhältnisse gewährt hinsichtlich der Bahnhauptlinie ein Aufsatz von Dr. Klaus Deber in Petermanns Mitteilungen. Es handelt sich neben der bereits vorhandenen ostchinesischen Bahn, die von der sibirischen Grenze über Jialan nach dem Knotenpunkt Charbin führt und sich dann nach Osten auf Vladivostok und nach Süden auf Nanking und zur chinesischen Grenze fortsetzt. Einer Erschließung der nördlichen Mandchurerei war damit nur wenig Genüge geschehen, und besonders fehlte es an einer Erschließung des oberen Surali und seiner Quellflüsse, sowie an einer Verbindung mit dem Amur an der wichtigsten Stelle, wo sich die beiden bedeutendsten Handelsplätze Nanking auf der chinesischen und Blagowjensk auf der russischen Seite gegenüberliegen und sich seit dem Bau der Amurbahn an Einfluß noch gehoben haben. Um ein Bahnhauptnetz von über 100 Kilometer Länge haben zwischen der russisch-asiatischen Bahn und der chinesischen Regierung schon seit einer Reihe von Jahren Verhandlungen geschwebt, die aber noch nicht so weit gediehen sind, daß es zum Beginn der Arbeiten gekommen wäre. Das schon der Weltkrieg allein durch die Lage Rußlands große Hindernisse geschaffen, so haben auch Japan und Amerika ihre besonderen Interessen am Ausdruck gebracht. Für Japan ist es besonders wichtig, von dem neuen Bahnhauptnetz aus eine Verbindung nach der südlichen Mandchurerei zu gewinnen, und die Amerikaner glauben ihrem Wettbewerb der stärksten Nachdruck geben zu können durch Bildung eines amerikanischen Syndikats, das den Nischenplan einer Nord-Südbahn vom Chinesischen Meer bis zum Amur verwirklichen sollte. Damit war man aber wieder feiner der andern Nebenbuhler einverstanden; Rußland sah dadurch seine eigenen Verbindungen, über deren Gewährung es mit Mühe und Not mit der chinesischen Regierung einig geworden war, durchkreuzt, und Japan erblickte darin einen Eingriff in seine Vormachtsstellung innerhalb der südlichen Mandchurerei. Die Japaner zeigten sich in Behandlung auch dieser Frage wieder als die überlegenen Geschäftsleute, denen es unschwer gelang, bei einem Widerstreit der Interessen den eigenen Vorteil wahrzunehmen und sogar zu verfechten. Wer eine Karte Ostasiens mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, wird ohne

Mühe erkennen, daß es Japan nicht so sehr darauf ankommen muß, das Innere der Mandchurerei mit dem Chinesischen Meer zu verbinden, als eine Querbahn in westöstlicher Richtung durch die südliche Mandchurerei nach dem Japanischen Meer zu schaffen. Dadurch erst würde eine wirtschaftliche und nach Wunsch auch politische Beherrschung des Gebietes mit dem Stammlande möglich sein, außerdem auch ein eiserner Küstenweg vom offenen Ozean her zur Mandchurerei geschaffen werden, gegen den das im Winter monatelang ausgehaltene Eis Hindernis sich nicht würde behaupten können. Ohne auf die zukünftige Bedeutung dieses Plans irgendwelche hinzuweisen, haben die Japaner ihren Willen durchgesetzt und werden auch mit der Ausführung wahrhaftig schneller sein als ihre Nebenbuhler, die sich ohnehin über den Bau der großen Nord-Südbahn nicht zu einigen vermögen. Auch die chinesische Regierung hat trotz der erzwungenen Verhandlungen mit Rußland versucht, einen wichtigen Teil des in Aussicht genommenen Bahnhauptnetzes auf eigene Hand möglichst schnell in Angriff zu nehmen, um nicht bei den daraus zu erwartenden Einnahmen wieder in den Hintergrund gedrängt zu werden. Die Russen sind aber nach Mittelungen, die jetzt freilich einige Monate alt sind, auch schon mit den Vorarbeiten zum Bau der Eisenbahn von Charbin nach Nanking beschäftigt und wollen die Arbeiten mit Hochdruck betreiben. Ob ihnen das gelingen wird, ist zum mindesten zweifelhafter als der Fortschritt der japanischen Pläne, die sich durch eine Verlängerung der besprochenen Querbahn nach dem Westen auch schon darauf erstrecken, mit ihrem Schienenweg bis in das Grenzgebiet zwischen Mandchurerei und Mongolei durchzubringen und auch diese für ihre Handelsbeziehungen zu öffnen.

Neues Theater. Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, geschlossen. Sonntag, 8. August, 1/8 Uhr: Wölfe in der Nacht (Komödie in 3 Akten von Thaddäus Altner; Erstaufführung). Montag, 9. August, 1/8 Uhr: Das Dreimäderlhaus. — Neues Theater. Sonntag, 1/8 Uhr: Die beiden Klingenberg. Montag, 1/8 Uhr: Die Journalisten (vollständliche Vorstellung). Dienstag, 1/8 Uhr: Hannele; Kameraden. Mittwoch, 1/8 Uhr: Johannisfeuer (vollständliche Vorstellung). Donnerstag, 1/8 Uhr: Die beiden Klingenberg. Freitag, 1/8 Uhr: Rühige (vollständliche Vorstellung). Sonnabend, 1/8 Uhr: Die beiden Seehunde. Sonntag, 8. August, geschlossen. Montag, 9. August, geschlossen. — Neues Operetten-Theater. Sonntag, 1/8 Uhr: Die Fahrt ins Glück. Montag, 1/8 Uhr: Unter der blühenden Linde (vollständliche Vorstellung). Dienstag, 1/8 Uhr: Die Garbafürstin. Mittwoch, 1/8 Uhr: Die Fahrt ins Glück. Donnerstag, 1/8 Uhr: Der Jüngereprimas. Freitag, 1/8 Uhr: Die schöne Helena (vollständliche Vorstellung). Sonnabend, 1/8 Uhr: Polenblut. Sonntag, 8. August, 1/8 Uhr: Die Fahrt ins Glück. Montag, 9. August, 1/8 Uhr: Glaube und Heimat (vollständliche Vorstellung).

Leipziger Schauspielhaus. Sonntag, 1/4 Uhr: Die bessere Hälfte (Einheitspreis). 1/8 Uhr: Die Königin der Luft. Montag, Dienstag, 1/8 Uhr: Die Königin der Luft. Mittwoch, 1/8 Uhr: Die Königin der Luft. Donnerstag, 1/8 Uhr: Die Königin der Luft. Freitag, 1/8 Uhr: Die Königin der Luft. Sonnabend, 1/8 Uhr: Die Königin der Luft. Sonntag, 8. August, 1/8 Uhr: Die Königin der Luft. Montag, 9. August, 1/8 Uhr: Die Königin der Luft. Dienstag, 7. August, 1/8 Uhr: Die Königin der Luft.

Ballenbergtheater. Abends 8 Uhr: Die für einander sind. Marionettentheater (Querstraße 20, Volkstheatergarten). Sonntag, 11 Uhr: Tischlein, deck dich (einmalige Aufführung).

Ausstellung V. S. Beyer & Sohn, Thomaring 22. Neben den Radierungszyklen von G. von Finetti und Erich Bittner (Berlin) sind neuerdings ausgestellte Radierungen, Aquarelle und Zeichnungen von C. A. Frank, Aquarelle von Schleich (Pflauen), Moritz Preßsch (Gartenweber) und Delgemalde von Hagenmeister, Dill, Stadler, Schleich und andern. — Täglich geöffnet von 9 bis 2 Uhr, Sonntags während der Sommermonate geschlossen.

Im Bern ist im Alter von 78 Jahren der durch seine Methode der Kropfoperation berühmte Chirurg Professor Theodor Kocher gestorben, der 1909 durch den Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet wurde. Sein wissenschaftliches Hauptverdienst ist die Aufhellung der Funktionen der Schilddrüse und im Zusammenhang damit der Erscheinungen des Kretinismus.

## Krieg und Wirtschaftsleben.

### Amerikanisches Kapital in Rußland!

Mit der längeren Dauer des Krieges steigen die wirtschaftlichen Aussichten Deutschlands für die Zukunft nicht. Wir haben bei diesem Urteil nicht die weniger in Betracht kommenden fremdwirtschaftlichen Abmachungen zwischen den Interessenten der Ententeländer im Auge, sondern die tatsächlichen Markteroberungen, die später nicht durch Handelsverträge oder Abkommen in den Friedensbestimmungen unwirksam gemacht werden können. Dazu gehört das Einstellen der Industrie in den außerdeutschen Ländern auf Erzeugnisse, die bisher vorwiegend in Deutschland für den Weltmarkt hervorgebracht worden sind. Nach dieser Richtung haben die Konkurrenzrenten schon sehr beachtlichen Erfolg erzielt, die der deutschen Industrie dauernd einen erheblichen Teil der Absatzmöglichkeit fortnehmen. Ebenso wichtig sind die Besitzveränderungen amerikanischer und englischer Kapital in Ländern, mit denen wir früher einen sehr starken Austauschverkehr unterhielten. Jetzt kommt die Nachricht, daß die russischen Bergwerke und Erzlager in großem Umfang in amerikanischen Besitz übergehen sollen. Das russische Handelsministerium hat bereits die Zustimmung erteilt. Die Insel Sachalin soll zwecks Ausbeutung der Petroleum- und Kohlenvorkommen amerikanischen Kapitalisten ausgeliefert werden, desgleichen einige sibirische Distrikte; dazu kommt die Uebertragung der Goldbergwerke in Altai, der Kupferbergwerke im Kaukasus, sowie der Eisenbahnen im Ural. Mit diesen Erwerbungen erlangen die Amerikaner einen Einfluß, der sich natürlich auch in der Einfuhr von amerikanischen Erzeugnissen geltend machen wird. Die Entente kapitalisten sichern sich überall die Rohmaterialien, damit gleichzeitig einen guten Absatz für die daraus hergestellten Waren. Man muß auch damit rechnen, daß sie in den Ländern, die das Rohmaterial hergeben, Bearbeitungswerke anlegen und dadurch dem deutschen Kapital den Weg versperren, das gleiche zu tun, weil die andern die Rohstoffe in der Hand haben.

Während sich so bedeutungsvolle Veränderungen auf dem Weltmarkt vollziehen, haben unsere Amerikaner beim Stehen; sie liegen mit Wort und Schrift, die andern ernten, für jetzt und später.

### Kohlennot!

Eine Menge von Beobachtungen sind schon heraus, daß sie jedoch die Versorgung der Bevölkerung mit Brennmaterial sichern, das läßt sich nicht behaupten. Vorratshaltung wird auch in verschiedenen Verordnungen, die sich mit der Verteilung von Hausbrand befassen, ausdrücklich bemerkt: eine Gewähr für die Zuweisung der für jeden Haushalt vorgesehenen Menge kann nicht geleistet werden! — Das klingt gerade nicht vertrauenswürdig! Es liegt Grund genug vor, zu fürchten, daß die ordnungsmäßige Versorgung der Privathäuser nicht klappen wird. Und doch wäre bei dieser Ware eine Regelung ziemlich leicht und glatt durchzuführen, wenn man nicht wieder allzuviel Rücksicht auf die Geschäftsinteressen der Händler genommen hätte. Gegen die Forderung der einheitlichen Bewirtschaftung von Lebensmitteln konnten verschiedene Gründe ins Feld geführt werden, denen wenigstens eine gewisse Beachtung nicht abzusprechen war. Da eine Ware ist leicht verderblich, die andre verdirbt, können unständlichen Transport, diese ist empfindlich gegen Witterungsver-

hältnisse, jene beansprucht besonders Sachverständnisse bei der Aufspeicherung und dem Lagern. Dann wieder weist man auf die verschiedenen Ernährungsgewohnheiten in den verschiedenen Gegenden hin. Kurzum: es gibt eine Reihe von Gründen, die es zweckmäßig erscheinen lassen können, die Bewirtschaftung vieler Nahrungsmittel kleineren Verbänden und dem freien Handel zu überlassen. Aber alle diese Gründe treffen nicht zu für die Kohle. Diese Ware verdirbt nicht leicht, sie ist unempfindlich gegen Witterungseinflüsse und gegen Transportbeschwerden; sie verdirbt lange Lager, erfordert dazu keine besonderen Fachkenntnisse, sie wird überall in gleicher Weise gebraucht. Man kann hier auch den Einwand nicht erheben, daß die Zerplitterung der Erzeugung in Hunderttausenden von Betrieben das Erfassen der Erzeugung, ihre Vereinigung, sowie die Verteilung der zur Verfügung gestellten Mengen durch eine Zentralstelle unüberwindliche Schwierigkeiten bereite. So wie die Erzeugung ist auch der Großhandel in verhältnismäßig wenigen Händen vereinigt. Ein sehr erheblicher Teil des Großhandels, die Kontrolle des Kleinhandels dazu, ist sogar von den Grundbesitzern organisiert. Der vorhandene Apparat könnte mit Leichtfertigkeit von einer Zentralstelle übernommen und schnell ausgebaut werden, so daß sie den ganzen Kohlenvertrieb reibend ersatz hätte.

Aber das ist der eigentliche Punkt: in die Privatinteressen der Erzeuger und Händler will man möglichst wenig hineingreifen. So können dann die faulen Kompromisse zustande, bei denen die Verbraucher stets die Leidtragenden sind.

Nichts ist dagegen zu sagen, daß man den berufsmäßigen Kleinhandeler bei der Kohlenverteilung beschließt, aber es sollte das als Angestellter tun, nicht als Privatinteressent, wie das jetzt der Fall ist. Ja man überläßt es den Händlern sogar, sich in gewohnter Weise mit Kohlen einzudecken. Die Folge wird sein, daß an einem Ort verhältnismäßig viel Kohlen vorhanden sind, am andern großer Mangel herrscht. Dieses Selbstvermögen erleichtert weiter allerhand Bewirtschaftungen, wie wir sie sonst bei der Verteilung des zentral bewirtschafteten Getreides in Dörfer und Wälder erlebt haben. Da müssen dann die Kohlenarten nur bedingt. Das gleiche gilt von den Kohlenpreisen! Die zahlungsfähigen Kunden, die für eine Bevorratung gern erkenntlich sind, werden selbstverständlich zuerst und reichlich bedient. Mancher arme Teufel findet dann leere Lager. Die Früher werden schon auf dem Wege von der Erzeugung untergebracht. Die Bevorratung zahlen die festgesetzten Preise und geben „Trunkgeld“, freiwillig natürlich, oder sie bezahlen das Eintragen und Ablagern extra hoch.

Dergleichen Schieberereien wird man ja niemals gänzlich unterbinden können, aber wo der freie Handel seine Hand im Spiel hat, da liegt der Anreiz und die Möglichkeit dazu in sehr verstärkter Nähe vor. In längerer der Krieg dauert, um so mächtiger stellt sich das Privat- und Gewinninteresse der Erzeuger und Händler durch, um so mehr weicht die öffentliche Gewalt vor diesem Interesse zurück. Verordnungen und Höchstpreise sind meistens nicht das Papier wert, auf dem sie gedruckt sind; denn in sehr großen Umfang werden sie nicht beachtet. Auf dem Kohlenmarkt stehen uns außerdem die gleichen trüben Erfahrungen bevor, wie wir sie jetzt mit dem Obst, dem Gemüse und manchen andern Waren durchkosten müssen.

## Gerichtssaal.

### Landgericht.

Zweitausend Mark verurteilt. Der Geschäftsführer Karl Richard Schiller hatte, während er bei der Expeditionsfirma M. hier in Stellung war, nach und nach gegen 2000 Mk. unterschlagen, die er in Einzelbeträgen für Prachtien für das Geschäft vereinbart hatte. Das Geld verwendete er dann zum größten Teil in seinem eigenen Nutzen. Das Landgericht Leipzig erkannte gegen Schiller auf eine zehnmönatige Gefängnisstrafe.

Grober Vertrauensbruch eines Expedienten. Der aus Magdeburg stammende Kaufmann Willi Hermann Senz hatte sich wegen Unterschlagung, Unterdrückung von Urkunden und unerlaubten Betriebs eines Geschäfts vor dem Landgericht Leipzig zu verantworten. Senz hatte bei einer hiesigen Firma Stellung gefunden. Obwohl er noch in dem betreffenden Geschäft beschäftigt war, betrieb er heimlich hinter dem Rücken des Chefs in den Monaten Dezember 1916 und Januar 1917 einen Handel mit Ledererzeugnissen, ohne vorher um die erforderliche Genehmigung nachgesehen zu haben. Die Firma schädigte er in der Zeit von Dezember 1916 bis zum Februar d. J. noch dadurch, daß er in mehreren Fällen Beträge, die er für das Geschäft vereinbart hatte, nicht ordnungsgemäß ablieferte, sondern sie für sich behielt. Des weiteren wurde ihm schuld gegeben, Waren für angelegte Kunden aus dem Geschäft entnommen zu haben, während sie in Wirklichkeit für ihn selbst bestimmt waren. Die Rechnungen über diese Warenlieferungen soll Senz dann vernichtet haben. Endlich sei dem Angeklagten noch zur Last, zwei Warenpakete an Kunden nicht abgeschickt und von den ausgefriesenen Postpaketadressen die Briefmarken abgeleckt und für sich verwendet zu haben. Unter Freisprechung von einigen Punkten der Anklage wurde Senz in Anbetracht des groben Vertrauensbruchs zu neun Monaten Gefängnis und drei hundert Mark Geldstrafe verurteilt.

### Briefkasten der Redaktion.

E. L. im Felde. Moritz Schäfer, Leipzig, Salomonstraße. Die zweite Adresse ist uns nicht bekannt.  
H. J. Die stenographischen Berichte können durch den Buchhandel bezogen werden. Preis für den Tag ungefähr 30 Pf.  
H. G., Rodau. Blutarmut, Erkrankung der Knochen, Mißgestaltung des Rückens.  
E. G., München. 1. Gustav Kiepenheuers Verlag, Weimar. 2. 30 Pf. 3. J.  
Kammler E. S. Wenn Ihre Frau ihren Wohnsitz in Leipzig behalten hat und sich dort nur besuchsweise aufhält, so muß sie die Unterstufung von Leipzig weiter erhalten.

### Quiffung.

An freiwilligen Beiträgen zur Agitation für die U. S. V. D. gingen beim Bezirkssekretariat ein: D. M. durch Gash 1 Mk., H. O., Waldhaus Wehle bei Eise 1 Mk., Arh. G. Sp. 20 Pf., P. S., Troisdorf 1.60 Mk., W. R., Leipzig-Schönefeld 30 Pf., Ein S. im Westen 5.20 Mk., M. A. Nr. 280 1.40 Mk., D. Sch. von Spren 11.95 Mk., Ein Landfer in Rußland 42 Pf., O. Wolf, Arn.-Seid. Osten 70 Pf.

Schürer, Parteisekretär.



Aus der Reichshauptstadt.

Die Zufuhren an Frühkartoffeln nach Berlin haben sich in letzter Zeit so gesteigert, daß in der kommenden Woche die Nation auf drei Pfund herausgesetzt werden kann.

Nur ein Ei kann in Anbetracht der in der jetzigen Jahreszeit geringen Vegetabilität der Hühner und infolge verringerter Zufuhr nach Berlin nach einer Bekanntmachung des Magistrats auf Abschnitt 28 der Eierkarte vom 30. Juli bis 5. August abgegeben und entnommen werden.

Züchtstoff. Nach einer Bekanntmachung der Zuckerverwaltungstelle des Magistrats Berlin wird für den Monat August wieder ein Päckchen Züchtstoff, 11-Packung, zur Ausgabe gelangen.

Die neuen Prokuren. Der Magistrat teilt mit: Der Liebeserwünschung der Prokuratengemeinschaft Groß-Berlin hat in seiner letzten Sitzung, wie bereits in Aussicht genommen und berichtet, für die Zeit vom 1. August an die Portionen der Hauptkarte auf 1050 Gramm und die der Zusatzkarte auf 450 Gramm festgelegt.

Schließung von Restaurants. Wegen schwerwiegender Verhältnisse hat das Kriegswirtschaftsamt den Kaffee- und Teehäusern, die in der letzten Zeit, wie bereits in Aussicht genommen und berichtet, für die Zeit vom 1. August an die Portionen der Hauptkarte auf 1050 Gramm und die der Zusatzkarte auf 450 Gramm festgelegt.

Aus der Umgebung Leipzigs.

Lebendige Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Leipzig.

(Sitzung vom 28. Juli.)

Es hatten sich Unzutrefflichkeiten in der Preisforderung im Verkehr von Personen und Gütern mit Kraftfahrzeugen ergeben. Um die Strafsache besser feststellen zu können, wurde beschlossen, daß der Standort in leibbarer Schrift auf den Fahrzeugen bezeichnen werden soll.

Genehmigt wurde die Abtrennung eines Teils vom Grundstück Nr. 121 des Grundbuchs für Großdeuben.

Die Firma H. Krenzel in Rülkau beantragte die Genehmigung zur Vergrößerung der Siedereisanlage auf ihrem Grundstück. Der Bezirksausschuß stimmte zu.

Zwei Siegelbesitzer, die Herren Julius Eberlein und Mohlhardt, beantragten die Genehmigung zum Betrieb der Siegelerei in Rülkau. Die Siegelerei hatten ungefähr drei Jahre stillgelegt, deshalb mußte eine neue Konzession erteilt werden.

Von Seiten der sächsischen Kriegesflucht war ein Teil des Ritterguts Markleeberg angekauft worden. Die Genehmigung wurde erteilt, nachdem festgestellt worden, daß die Fledermaus als Eigentümer eingetragen ist.

Klagen über Flurschäden.

Aus der Gemeinderatsitzung in Böslitz wird uns berichtet: Die Amtshauptmannschaft ordnet an, daß für die Gemeindeflur ein militärischer Flurschütze angestellt werden muß, da es im öffentlichen Interesse liegt. Sämtliche Besitzer von Feld- und Wiesengrundstücken sollen anteilig zu den Kosten herangezogen werden.

Ein Aufruf an die Eierzeuger.

Der Vorsitzende des Bezirksausschusses für Merseburg erklärt folgenden Aufruf: Die im westlichen Industriegebiete herrschenden Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung veranlassen mich, die Eierzeuger des Kreises Merseburg ermuntern zu erlauben, alle verfügbaren Eier an die zuständigen Eierkäufer schleunigst abzuliefern.

Markranstädt. Am Dienstag, dem 31. Juli, erfolgt in den bekannten Verkaufsstellen die Ausgabe von sterilisierter (Mische 1.25 M.) oder sterilisierter böhmerischer Vollmilch (Mische 1.28 M.) oder sterilisierter Sahne (Mische 1.45 M.) oder holländischer sterilisierter Vollmilch (Mische 1.42 M.) mit einer Flasche oder einer Dose pro Haushalt auf die britische Fleischkarte.

Die Ausgabe der neuen Zeilenkarten erfolgt krassenweise am Dienstag, dem 31. Juli, von vormittags 10-11 Uhr und nachmittags von 2-5 Uhr, in den bekannten Verkaufsstellen. Die Karten

werden nur an Erwachsene auf Grund der Fälligkeit der Haushalte vom 12. Juli d. J. vorausgabte. Die Köpfe der bisher geltenden Zellenkarten sind mitzubringen.

Um den mittleren und kleineren Städten einen Sitz im Ausschussrate der Landesbedarfskommission zu sichern, sind 100 000 M. nötig. Auf dem Bürgermeistertage ist beschlossen worden, die Städte anteilig nach der Kopfzahl mit je 20 Pfg. heranzuziehen.

Rügen. Von Sonnabend, dem 28. Juli, an kommen in den hiesigen Verkaufsstellen auf Abschnitt 20 und 32 der Lebensmittelkarte drei Pfund Kartoffeln zum Preise von 18 Pfg. pro Pfund zum Verkauf.

Merseburg. Lebensmittelzuteilung. Vom Donnerstag, dem 2. August, an bis Sonnabend den 4. August, werden neben bereits angemeldeten Lebensmitteln (Graupen, Hafergrütze und Marmelade) noch abgegeben: Auf den Kopf der Bevölkerung 125 Gramm Suppen zum Preise von 20 Pfg. auf Quittungsabschnitt 37, auf den Haushalt eine Dose sterilisierter Milch zum Preise von 1.00 M. auf Quittungsabschnitt 30.

Am Montag, dem 30. Juli, wird an jede Person über 70 Jahre gegen Vorlegung des Lebensmittelheftes eine Flasche sterilisierter Milch zum Preise von 1.10 M. abgegeben. Die Abgabe erfolgt nur in denjenigen Verkaufsstellen, in denen zur Zeit die Anmeldung der Empfangsberechtigten erfolgt ist.

Schwer verunglückte der Dachdecker Seidel von hier, der von einem Baue auf dem Markt bei Ausbesserungsarbeiten abstruzte und auf ein benachbartes Dach fiel. Dort durchschlug er die Ziegel und blieb auf dem Glasdache liegen. Der Schwerverletzte wurde in das städtische Krankenhaus übergeführt, wo er am andern Morgen starb.

Bewerkschaftsbewegung.

Differenzen im Leipziger Isolierergewerbe.

Vom Zweigverein Leipzig des Deutschen Bauarbeiterverbandes wird uns mitgeteilt:

Angesichts der großen Teuerung forderten die Isolierer, die dem Deutschen Bauarbeiterverbande als Mitglieder angehören, im vorigen Jahre eine Lohnzulage, und da die Arbeiter zum größten Teil auswärts auszufliegen waren, auch eine Erhöhung der Auslöschung. Die Unternehmer lehnten nur ein geringes Entgegenkommen, was zur Folge hatte, daß die Isolierer in den Streik eintraten.

Als nun im allgemeinen Baugewerbe ab 27. April d. J. eine zweite Teuerungszulage gezahlt wurde, die Unternehmer der Spezialgruppen des Baugewerbes gleichfalls eine Teuerungszulage bewilligten, aber auch die Isolierergewerbe in anderen Orten, die hauptsächlich Arbeit an Kriegsbauten hatten, eine weitere Zulage zahlten, wandten sich, nachdem sich alle der Organisation angeschlossen hatten, die Isolierer der Firmen Grünzweig u. Hartmann, Rheinhold u. Co. und Schulz u. Feuchsig, die Arbeiten auf dem Ammoniakwerk bei Merseburg ausführen, mit dem Ersuchen an die Organisation, von den genannten Firmen die Zahlung einer Teuerungszulage zu fordern.

Auf das von der Organisation abgeschickte Schreiben antworteten die Firmen Grünzweig u. Hartmann (Hilke Leipzig) und Schulz u. Feuchsig — die Inhaber der letzten Firma waren bis vor circa einem Jahr noch Mitglieder der Isolierergewerbe — überhaupt nicht. Die Firma Rheinhold u. Co. (Hilke Leipzig) erklärte sich zwar bereit, den Isolierern eine Teuerungszulage zu bewilligen, sie machte jedoch die Bewilligung davon abhängig, daß die Bauleitung des Bauamtes höhere Preise zahle. Inwieweit von der Organisation für die bei der Firma mit Isolierarbeiten beschäftigten Maurer, Helfer usw. eine Zulage gefordert worden war, erklärte die Firma nicht nur, daß sie diesen Arbeitern nichts zahlen könne, sondern sie lehnte auch eine Verhandlung darüber mit der Organisation ab.

Die Isolierer warteten zunächst das Ergebnis der Verhandlungen zwischen der Bauleitung und den Isolierfirmen ab. Am 12. Juli teilte die Firma Rheinhold u. Co. der Organisation mit, daß sie keine Teuerungszulage zahlen könne, da die Bauleitung des Bauamtes eine Erhöhung des Preises ablehne. Die Firma Schulz u. Feuchsig machte den Isolierern dieselbe Mitteilung. Die Bauleitung lehnte also jedes Entgegenkommen ab und die Isolierunternehmer waren nicht geneigt, von ihrem Profit etwas abzugeben.

Jetzt schon das Verhalten der Unternehmer und der Bauleitung, daß sie den Arbeiterorganisationen noch genau so feindselig gegenüberstehen, wie vor Ausbruch des Krieges, so zeigt der folgende Vorgang, erst recht, wie spurlos der Krieg an verschiedenen Stellen vorübergegangen ist und welche Kämpfe der Arbeiterschaft nach dem Kriege bevorstehen.

Als am 13. Juli sich der Vertreter der Organisation, der Kollege Bauerfeld, nach dem Bauamt begab, um die Isolierer von dem ablehnenden Verhalten der Isolierfirmen zu unterrichten, hatte er wahrheitsgemäß das Mißfallen der Unternehmer Schulz u. Feuchsig hervorgerufen, denn er wurde kurze Zeit nach Betreten des Speisesaals — der außerhalb der eigentlichen Werkbauten liegt und in dem A. noch geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen hatte — von dem Isoliermeister des Werks und dem Oberportier angegriffen und bestreut, was er am Werk zu tun habe. Der Oberportier machte der Bauleitung und dem Werkschaftsinspektor sofort Mitteilung, wobei er erklärte, es sei ihm berichtet worden, daß in letzter Zeit auf dem Werk sehr viel agitiert worden sei. Außerdem solle der Vertreter der Organisation bei seiner Tätigkeit am Werk Mittagrot, für sein Geld natürlich, mit gegessen haben.

Die Demagogie der Unternehmer hatte, den Erfolg, daß der Bauleiter, Regierungsbaumeister Schönberger, dem Kollegen Bauerfeld den Zutritt zum Werk, den Baracken und den Kantinen untersagte. Dieses Vorkommnis zeigt, welcher Geist auf dem Ammoniakwerk herrscht. Ist es doch auch vorgekommen, daß ein Maschinenmeister während der Frühstückspause das Werksgelände eines Pfiesenslegers, der in dem Raum dringende Reparaturen ausführte, auf den Schutthaufen werfen ließ, und als sich der Pfiesensleger beschwerte, wurden ihm sogar Schläge angeboten und das weitere Verhalten der Arbeitsstelle untersagt, so daß der Arbeiter, weil andere Arbeit nicht vorhanden, feiern muß. Wenn nun die Unternehmer und auch die Bauleitung glauben, mit solchen Mitteln berechnete Wünsche der Isolierer bekämpfen zu können, so irren sie sich gewaltig. Nach die Drohung mit dem Schützengraben wird die Isolierer nicht abhalten, ihre Forderung auf Erhöhung des Lohnes bzw. Zahlung einer Teuerungszulage mit allem Nachdruck zu vertreten.

Außer diesem Bericht ist uns heute noch eine Erklärung des Herrn Bauerfeld zugegangen, die wir aber aus zwei Gründen nicht aufnehmen können. Erstens polemisiert sie nur persönlich und mit beleidigenden Ausfällen gegen unsere Kollegen in Prag, der

zwar, das Telefongespräch geführt hat, sonst aber verknüpft mit der Sache nichts zu tun hatte, sondern im Auftrage der Redaktion gehandelt hat. Zweitens ist sie so überaus weisheitsvoll, daß sie mit dem, was die Redaktion in aller Kürze dazu zu sagen haben würde, etwa zwei Spalten unseres Blattes in Anspruch nähme; das ist aber bei dem jetzigen Raummanget unmöglich. Was die Erklärung an sachlichem Inhalt enthält, sei in folgendem wiedergegeben.

Herr Bauerfeld führt an, daß die Verwaltung des Bauarbeiterverbandes ihre Mitglieder über alle wichtigen Vorkommnisse unterrichtet, so daß ein Verlangen nach weiterer Berichterstattung noch nie geäußert worden sei; die Mitglieder des Bauarbeiterverbandes hätten sich zu Hunderten anerkannt über die Berichterstattung und die Tätigkeit der Organisationsleitung ausgesprochen. Dazu bemerken wir, daß es uns nicht eingefallen ist, uns mit der Tätigkeit der Leitung des Bauarbeiterverbandes irgendwie zu befassen. Die von uns telefonisch übermittelte Beschwerde richtete sich auch nicht gegen deren Tätigkeit, sondern dagegen, daß in einem neuen Blatte über die Bewegung der Isolierer berichtet worden ist, nicht aber in dem Leipziger Arbeiterblatt.

Herr Bauerfeld schreibt weiter: „Über die Wichtigkeit eines Vorgehens in der Organisation und darüber, was bei einer Bewegung von der Organisationsleitung der Öffentlichkeit berichtet werden muß oder kann, hat lediglich die betr. Organisationsleitung zu befinden. So war es bisher und wird es wohl auch bleiben, ganz gleich, welche Personen einer Organisationsleitung angehören.“ Diese Auffassung ist durchaus richtig. Jede Organisationsleitung ist das ausschließliche und verwaltende Organ der Mitgliedschaft. Ob ein Vorgang in der Organisation wichtig oder nicht wichtig ist, das entscheidet nicht allein die Organisationsleitung, sondern in erster Reihe die Mitgliedschaft. Aber auch die Arbeiterpresse wird sich die Pflicht zu machen, nicht nehmen lassen, sich ein eigenes Urteil darüber zu bilden, welche Vorgänge in der Gewerkschaftsbewegung wichtig oder unwichtig sind. Selbstverständlich nimmt die Arbeiterpresse bei Lohnbewegungen alle Maßnahmen auf die Lage; aus diesem Grunde sind ja, um Konflikte zu vermeiden, Vereinbarungen dahin getroffen worden, daß die Arbeiterpresse über wichtige Lohnbewegungen von den Organisationsleitungen unterrichtet wird. Der Bericht in dem Leipziger Arbeiterblatt sowie der uns heute zugegangene Bericht zeigen, daß auch die jeweilige Organisationsleitung des Bauarbeiterverbandes die Bewegung der Isolierer für wichtig hält, um die Arbeiterschaft darüber zu unterrichten.

In der Erklärung wird weiter behauptet, daß die Redaktion der Leipziger Volkszeitung die gewerkschaftlichen Berichte in früheren Hefen wiederholt so zusammengedrückt habe, daß Beschwerde dagegen geklärt werden mußte. Das ist richtig. Ein politisches Tagesblatt kann in gewerkschaftlichen Teil nur die Angelegenheiten behandeln, die über das besondere Interesse der einzelnen Gewerkschaft hinausgehen und die ganze Arbeiterbewegung interessieren. Für die Behandlung der besonderen Verhältnisse der einzelnen Gewerkschaften sind deren Fachorgane geschaffen worden.

Herr Bauerfeld erwähnt weiter eine Beschwerde, die vor etwa anderthalb Jahren vom Kartellauschuß gegen die Leipziger Volkszeitung geführt worden sei, weil die Redaktion den gewerkschaftlichen Teil unangenehm vernachlässigt habe. Er verschweigt aber, daß in den Erörterungen über diese Beschwerde zugegeben worden ist, daß die ablehnende Haltung der Leipziger Volkszeitung gegenüber der Kriegspolitik der Gewerkschaftsinstanzen die Beschwerde mit verursacht hat. Er verschweigt ferner, daß damals den Gewerkschaftsleitungen der Vorwurf gemacht werden mußte, daß sie die Redaktion über Gewerkschaftsangelegenheiten nicht genügend unterrichtet haben.

Die Futuralienlieferung an die Leipziger Schneider.

Wie wir der Fachzeitung für Schneider und Wäschearbeiter entnehmen (und ist es in Bericht zugegangen), hat sich am 17. Juli eine sehr gut besuchte Versammlung mit der Stellung der hiesigen Ortsgruppe der IAW (Unternehmerverband) und deren Verantwortlichen zur Futuralienlieferung beschäftigt; es wurde einstimmig zum Ausdruck gebracht, daß man die angeführten Gründe nicht anerkennen könne und unter allen Umständen daran festhalte, daß die Lieferung in natura unentgeltlich durch die Arbeitgeber erfolge. Die Versammlung beschloß, daß die Ortsverwaltung in der Sache weitere Schritte unternehmen soll; die Mitglieder sollen in allen Geschäften an ihre Arbeitgeber herantreten, die Lieferung der Futuralien fordern und nicht eher ruhen, bis die Arbeitgeber ihre Bereitwilligkeit zur natura-Lieferung erklären.

Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes teilt in der neuesten Nummer des Zentralorgans mit, daß er von einem Großfabrikanten einen sehr erheblichen Posten echter und Schappe, Stepp-, Näh- und Anopplackstoffe bezogen hat. Aus diesem Posten sollen seine Mitglieder auf schnellste mit einem Vorrat versorgt werden, der den Bedarf wenigstens auf Wochen hinaus deckt. Voraussetzung für die Belieferung einer Ortsgruppe oder eines Mitgliedes ist, daß sofort ein diesbezüglicher Antrag gestellt wird; um jede Verzögerung zu vermeiden, wird Drahtnachricht empfohlen. Die Lieferung erfolgt ohne Unterschied nach Maßgabe der vorhandenen Bestände und der Zahl der beschäftigten Arbeiter. Es wird ein für jedermann brauchbares Sortiment, bestehend in Schappe, echte und farbige Seide, in etwa sechs gangbaren Tönen für Stepp-, Näh- und Anopplackstoffe zusammengestellt. Die Verwendung erfolgt gegen Nachnahme an die Ortsgruppen, die die Futuralien an die Mitglieder weiterzugeben haben, mit einem Aufschlag von 5 Prozent für entstandene Spesen. Ausgeschlossen von der Belieferung sind jene Ortsgruppen, die mit der Beitragszahlung zur Streikentkündigungskasse im Rückstande sind.

Der Verband des Schneider Dresdens.

veranstaltete am 24. Juli im Volkshaus zu Dresden eine Mitgliederversammlung, die jedenfalls nicht nach dem Geschmack des Herrn Sozialbeamten, Herrn Thierfelder, gewesen sein mag.

Beim Punkt 1 der Tagesordnung, Abrechnung vom 2. Quartal, wurde die eigenartige Stellung des Herrn Thierfelder als Zwischenmeister für die Heereslieferung einer scharfen Kritik unterzogen; es wurde gerügt, daß sich eine derartige Unternehmenseinstellung mit seiner Stellung als Sozialbeamter einer Gewerkschaftsorganisation schlechtterdings nicht vertrage. Herr Thierfelder führte dagegen an, daß er im Interesse der Lokalfasse gehandelt habe, was jedoch dadurch widerlegt wurde, daß nach der Abrechnung für die letzten drei Monate nur ein Ueberschuß von 80 M. erzielt worden sei, und dieser Ueberschuß in gar keinem Verhältnis stehe zu der Zeit und Mühe, die Herr Thierfelder auf seine nebenamtliche Beschäftigung verwende. Er sei jetzt der alleinige Beamte, bezügle Vollgehalt und Teuerungszulage und habe deshalb seine ganze Kraft dem Verbands zu widmen.

Unter Punkt 2 wurde einstimmig beschlossen, folgenden, gegen den Hauptvorstand gerichteten Protest in der Fachzeitung der Schneider zu veröffentlichen: „Die heute, am 24. Juli 1917, tagende Versammlung des Verbandes der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiterinnen protestiert entschieden gegen die Verwendung von Verbandsgebern zur Zeichnung von Kriegsanleihen.“

Zum Schluß wurde einer Resolution zugestimmt, in der die Belieferung von Lebensmitteln für Heimarbeiter in der gleichen Weise verlangt wird wie für die Werkstättenarbeiter.





